



Ägyptische Magie im Wandel der Zeiten

Eine Ausstellung des Instituts für Papyrologie
in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ägyptologie
der Universität Heidelberg

Umschlagbild:

P. Heid. inv. Kopt. 685 (10. Jh. n. Chr.)

Udjat-Auge (Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 2429)

Ägyptische Magie im Wandel der Zeiten

Eine Ausstellung des Instituts für Papyrologie
in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ägyptologie
der Universität Heidelberg

Texte von Rodney Ast, Ildikó Bárány, Lhilydd Frank,
Andrea Jördens, Tamara Mößner, Rebekka-M. Müller,
Svenja Nagel, Claudia Nauerth, Christoffer Theis,
Fabian Wespi und Laura Willer

Heidelberg 2011

Beiträge von

Rodney Ast
Ildikó Bárány
Lhilydd Frank
Andrea Jördens
Tamara Mößner
Rebekka-M. Müller
Svenja Nagel
Claudia Nauwerth
Christoffer Theis
Fabian Wespi
Laura Willer

Layout und Gestaltung

Isabelle Diez

Bildbearbeitung

Isabelle Diez
Elke Fuchs
Tamara Mößner

Herausgegeben von
Matthias Untermann



**UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK**
HEIDELBERG

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek.

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über <http://dnb.ddb.de>.

Unveränderter Nachdruck der Erstausgabe von 2011.



Dieses Werk ist unter der Creative Commons-Lizenz 4.0 (CC BY-SA 4.0) veröffentlicht.

<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

© 2016, 2011. Institut für Papyrologie, Universität Heidelberg.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf heiBOOKS, der E-Book-Plattform der
Universitätsbibliothek Heidelberg, dauerhaft frei verfügbar (Open Access).

doi: 10.11588/heibooks.71.61

Universitätsmuseum Heidelberg

Alte Universität · Grabengasse 1 · D-69117 Heidelberg

museum@rektorat.uni-heidelberg.de

Umschlagbild: P. Heid. inv. Kopt. 685 (10. Jh. n. Chr.) Udjat-Auge (Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 2429)

ISSN 1614-8797 (Print)

ISSN 2509-2618 (eISSN)

ISBN 978-3-946531-25-8 (Softcover)

ISBN 978-3-946531-11-1 (PDF)

Andrea Jördens: Einleitung und Danksagung	5
Lhilydd Frank und Christoffer Theis: Schutz und Schaden	8
Svenja Nagel und Fabian Wespi: Liebeszauber	15
Ildikó Bárány, Rebekka-M. Müller und Laura Willer: Magie und Medizin	22
Svenja Nagel und Claudia Nauerth: Der Kindersarg	37
Tamara Mößner und Claudia Nauerth: Das Zauberbuch des Erzengels Michael	42
Tamara Mößner und Claudia Nauerth: Das Zauberbuch der Maria	44
Tamara Mößner und Claudia Nauerth: Das Zauberbuch des Cyprianus	48
Andrea Jördens: Ritual für einen Liebes- und Bindezauber	54
Rodney Ast: Zahlenmagie (Isopsephie)	56
Laura Willer: Schwindeschemata	58

Abbildungsnachweis Ägyptische Magie

Sammlung des Ägyptologischen Instituts, Universität Heidelberg (Heid. Äg. Slg.),

Fotograf: Robert Ajtai

S. 9; 10(2); 11 (4,5); 12 (8); 14; 17 (4); 19 (7); 20 (8,9); 21(10,11); 24 (2,3), 25 (4,5); 26 (6,7,9); 32 (2), 38; 39; 40 (2); 50 (4,5); 51 (7,8,9); 52 (10,12); 53

Papyrussammlung, Universität Heidelberg (P. Heid.),

Fotografin: Elke Fuchs

S. 10 (3); 12 (9); 17 (Umzeichnung), 18, 24 (1); 26 (8); 27 (10); 28; 29; 30 (1); 32 (3,7); 33; 34 (9,10,11); 42; 43; 44; 45; 46; 47; 49; 50 (1,2,3)

Privatsammlung Andrea Jördens: S. 31 (4)

Musée du Louvre: S. 55

Völkerkundemuseum der J. & E. von Portheim-Stiftung Heidelberg:

S. 31, 32, 40,41,51,52

Uruk-Warka-Sammlung des Instituts für Assyriologie, Universität Heidelberg:

S. 11 (6,7)

Privatsammlung H. Wiegandt:

S. 12 (10); 19 (6); 35 (13,14,15); 36 (16,17,18)

Antikenmuseum und Abguss-Sammlung, Institut für Klassische Archäologie,
Universität Heidelberg (T. Heid Arch. Inst.): S. 16

Papyrus Collection, Lund University: S. 57

Oslo Papyrus Collection, University Oslo: S. 59

Papyrology Collection, University of Michigan: S. 59

Das Institut für Papyrologie der Universität Heidelberg kann sich rühmen, in seiner Sammlung eines der bedeutendsten Corpora magischer Papyri weltweit zu besitzen. Die kleine, aber feine Gruppe von Pergamenten in koptischer Sprache, die wohl um die Jahrtausendwende entstanden und häufig mit Zeichnungen ausgestattet sind, wurde zusammen mit der in einem Papiercodex erhaltenen Kyprianlegende bereits 1934 in dem von Adolf Grohmann und Friedrich Bilabel herausgegebenen Band "Griechische, koptische und arabische Texte zur Religion und religiösen Literatur in Ägyptens Spätzeit" vorgelegt. Darin wurde auch der "soeben geglückte Erwerb" zweier einzigartiger Zauberbücher vermeldet, von denen das eine seit 1945 jedoch als verschollen galt. Einer der renommiertesten Forscher auf diesem Gebiet, P. Angelicus Kropp, konnte den Text aufgrund einer früheren Abschrift immerhin noch im Jahr 1966 publizieren, doch schien P. Heid. Kopt. inv. 686 (zuvor P. Heid. inv. 1686) für immer verloren.

Im vergangenen Jahr ist es nun gelungen, das lang vermißte Stück in die Sammlung zurückzuholen. Die Wiederkehr hat das Institut zum Anlaß genommen, im Foyer des Universitätsmuseums eine Ausstellung über Ägyptische Magie im Wandel der Zeiten zu veranstalten. In enger Zusammenarbeit mit dem Institut für Ägyptologie und unterstützt durch andere Sammlungen der Heidelberger Universität sowie das Völkerkundemuseum der J. & E. von Portheim-Stiftung und die private Sammlung Wiegandt wird hier das zurückgewonnene Zauberbuch gemeinsam mit weiteren zugehörigen Schätzen der Papyrussammlung erstmals wieder in seiner angestammten Umgebung präsentiert.

Viele Personen und Institutionen haben sich in diesem Zusammenhang Verdienste erworben. So hat das Rektorat der Ruperto Carola, namentlich Prorektor Prof. Pfeiffer,

entscheidend zur Wiedergewinnung des Zauberbuches beigetragen. Ausdrücklich erwähnt sei noch einmal Frau Fuhrmann-Koch von der Abteilung Kommunikation und Marketing, die sich in besonderer Weise dafür eingesetzt hat. Zu danken ist zudem Prof. Jayme, dessen lebhaftes Anteilnahme mich zu einem neuen und schließlich erfolgsgekrönten Vorstoß in der schon verloren geglaubten Sache ermutigt hat. Der Dank geht auch an Dr. Matthias Weller und Dr. Nicolai Kemle vom Institut für Kunst und Recht IFKUR e.V., auf deren Einladung hin der Fall auf dem III. Heidelberger Kunstrechtstag vorgestellt werden konnte, was den äußerst zähflüssigen Verhandlungen noch einmal weiteren Schwung verlieh.

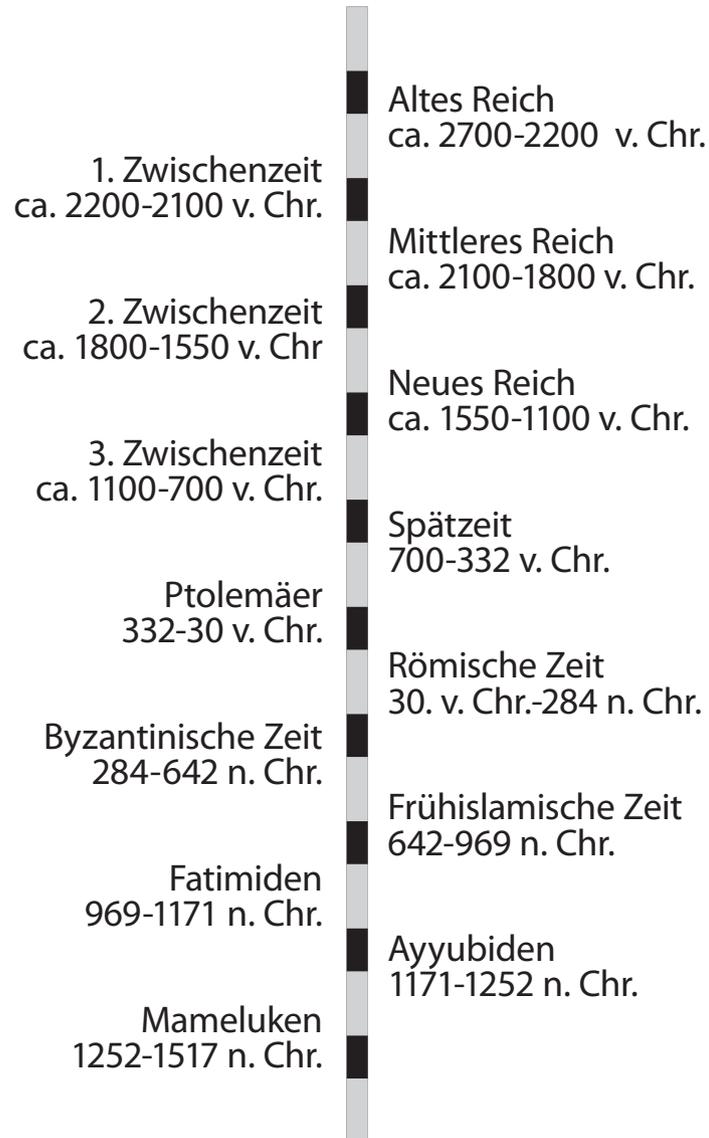
Auch für die Gestaltung der Ausstellung ist zahlreichen Personen Dank zu sagen. Dieser gilt als erstes Prof. Untermann und seiner Mitarbeiterin Frau Lagemann vom Universitätsmuseum, ohne deren überaus engagierte Anteilnahme und aktive Mithilfe diese Ausstellung nie hätte realisiert werden können. Er gilt selbstverständlich auch den Leihgebern: Herrn Prof. Wiegandt für die wundervollen gnostischen Gemmen, Frau Dr. Pavaloi für die faszinierenden Bestände des Völkerkundemuseums, Herrn Dr. Pflug für die Bleitafelchen aus dem Antikenmuseum, Prof. Hilgert für die beiden Pazuzu-Figuren aus der Uruk-Warka-Sammlung und schließlich Prof. Quack und Frau Dr. Faltings für die zahlreichen Objekte der Ägyptologischen Sammlung. Beratung und Unterstützung ist nicht nur ihnen, sondern auch der Restauratorin Frau Kleiß und dem Photographen Herrn Ajtai zu verdanken sowie der Buchbinderei der Universitätsbibliothek. Für den anschließenden Empfang hat die Heidelberger Volksbank freundlicherweise einen Zuschuß gewährt. In inhaltlichen Fragen hat uns überdies Herr Prof. Richter mit zahlreichen Anregungen unterstützt, dessen Band mit noch unedierte koptischen Zauberpapyri wir mit Spannung erwarten. Erneut Prof. Quack ist zudem für sei-

ne Bereitschaft zu danken, trotz seiner vielfältigen Belastungen den Einführungsvortrag zu halten. Last, but not least ist der Mitarbeiterin des Instituts Frau Fuchs Dank zu sagen, deren Verdienste als Restauratorin, Photographin, Designerin und auch Organisatorin in einer Person kaum angemessen zu würdigen sind.

* * *

Dem aufgeklärten Menschen zunehmend fremd geworden, ziehen sich Vorstellungen über das Vorhandensein übernatürlicher Mächte, deren unheilvolles, aber auch segensreiches Wirken man bei richtigem Vorgehen sowohl abwehren wie auch sich dienstbar machen kann, durch alle Zeiten und Kulturen. Drei große Themen erweisen sich hier immer wieder als zentral: Schutz, Liebe, Heilkunst. Hier walteten machtvolle Kräfte, die Tag und Nacht auf Körper und Geist des Menschen einwirkten und denen er sich oft hilflos ausgeliefert sah, so daß er ihnen ohne fremden Beistand nicht zu begegnen vermochte. Daher suchte er sich der Unterstützung ebenso mächtiger Gewalten zu versichern, mit Geschriebenem und Gezeichnetem, mit Talismanen, Amuletten und kostbaren Steinen, indem er etwas am Körper trug, am Haus anbrachte oder auch an geheimem Ort vergrub. So treffen wir schon im Alten Orient auf schützende Dämonen, während in Ägypten letztlich der gesamte funeräre Bereich seit alters her von magischen Elementen durchdrungen ist. Eine neue Qualität gewinnen diese Vorstellungen in den frühen nachchristlichen Jahrhunderten mit der magischen *koine*, in der vorderasiatische, ägyptische, jüdische und christliche Symbole miteinander verschmelzen. Die Welt, wie sie uns in Fluchtafeln und besonders den bis weit in Mittelalter und Neuzeit hinein über ganz Europa verbreiteten Gemmen entgegentritt, findet in den koptischen Zauberpapyri aus arabischer Zeit einen neuen Ausdruck, dessen Ausläufer sich bis weit in die arabische Welt erstrecken sollten.

Die dazu im Foyer des Universitätsmuseums veranstaltete Ausstellung wurde in einer Lehrveranstaltung erarbeitet, zu der sich unter der Leitung von Dr. Rodney Ast und mir insgesamt elf Teilnehmer, Studierende und Doktoranden aus verschiedenen Fachrichtungen – im wesentlichen Klassische und Christliche Archäologen sowie Ägyptologen – zusammenfanden. Der Ausstrahlungskraft des Themas wird man insofern selbst schon geradezu magische Momente zuschreiben dürfen. Zudem hatte die Magie im Alten Ägypten, anders als wir es heute gewohnt sind, durchweg einen positiven, mit Heil und Heilung verbundenen Klang. Dies hat sich auch hier wieder bestätigt, wie die geglückte Zusammenarbeit und beflügelnde Atmosphäre der Sitzungen zeigt. Trotz aller Unterschiede wirkte die Gruppe schon früh wie ein bestens eingespieltes Team, das zumal durch die zwanglose Aufgabenteilung immer wieder zu beeindrucken wußte. So entschieden sich die meisten für die Erarbeitung und Präsentation eines bestimmten Themas: Um den Schutz kümmerten sich Christoffer Theis und Lhilydd Frank; um die Liebe Fabian Wespi und Svenja Nagel, die auch zusammen mit Claudia Nauerth den eindrucksvollen Kindersarg betreute; um die Heilkunst Ildikó Bárány, Lajos Berkes, Rebekka Müller und Laura Willer; um die koptischen Papyri, ihre Zeichnungen und die spätere Entwicklung Claudia Nauerth und Tamara Mößner; Rodney Ast bot eine Einführung in die Zahlenmagie, Laura Willer in die Schwindeschemata, während Isabelle Diez Einladungen, Plakate und Broschüren entwarf. An Konzeption, Organisation, Texten, Aufbau und sonstigen größeren und kleineren Aufgaben waren dagegen alle beteiligt. Es steht zu hoffen, daß das nunmehr präsentierte Ergebnis ebenso wie uns als Veranstalter auch die Besucher zu bezaubern vermag.



Lhilydd Frank und Christoffer Theis

Schutzzauber

Beim Schutzzauber handelt es sich um die älteste bekannte Gattung magischer Handlungen aus Ägypten. Dieser ist bereits seit der Zeit des Alten Reiches (~2600–2200) aus den so genannten Pyramidentexten bekannt, wobei sich aus diesen ein relativ umfangreiches Korpus dem Schutz des Verstorbenen vor Schlangen widmet. Aus früherer Zeit liegen keine Inschriften vor, allerdings wurden an Gräbern und Mastabaanlagen Hörner und Schädel von Stieren gefunden, die allgemein als magische Protektion des Grabes gedeutet werden. Diese sind als Analogie auch aus dem kleinasiatischen Bereich bekannt. In Ägypten erscheinen solche Spuren auch im Pyramidenkomplex des Djoser in Saqqāra (~2600). Im Mittleren Reich zwischen 1950–1800 v. Chr. tauchen als solche bezeichnete Fluchtafeln gegen Ausländer auf, deren Tradition bis an das Ende des Alten Reiches durch Funde in Giza zurückverfolgt werden kann, wobei es sich hier um Täfelchen mit meist nur einem Namen handelt. Die Fluchtafelchen des Mittleren Reiches wurden mehrheitlich im Süden des Landes in antiken Festungen gefunden und sollen ihr Wirken gegen äußere Feinde richten.

Speziell aus der Spätzeit unterrichten uns magische Sprüche auf Papyri und anderen Textträgern, die in großer Zahl erhalten geblieben sind. Eines der bemerkenswertesten Beispiele stellen die Horusciippi (2) dar, von denen viele Exemplare in allen möglichen Ausführungen gefunden wurden. Diese konnten im Haus oder nahe dem Grab aufgestellt werden und dienten dem Schutz der Menschen respektive des Verstorbenen. Auch während des Schlafes musste das Individuum vor Gefahren geschützt werden, was die Kopfstütze des Kener (1) mit den auf ihr aufgezzeichneten Abbildungen direkt veranschaulicht. Auf dem Objekt befindet sich die Inschrift:

„Schlafe gut, die Nase voller Freude, wenn das Land hell wird, (dann) sehe (du) Amun! (Es) gehört dem Webermeister Kener.“

Mit dem Untergang des pharaonischen Ägypten durch die Herrschaft der Ptolemäer und der Römer endete das Bedürfnis nach Schutz nicht. Auch aus dem ersten nachchristlichen Jahrtausend sind ägyptische Zaubersprüche bekannt, die in diesem Fall in koptischer Sprache verfasst wurden (3). Neben dem Koptischen fand ebenso das Griechische Anwendung (9).

Als Amulette wurden in Ägypten speziell gefertigte kleine Objekte getragen, die als Schlangen ausmodelliert sein konnten (4)+(5). Die hier gezeigten Objekte stammen aus dem Neuen Reich ~1500–1100 v. Chr. und lassen sich mit anderen Gebilden aus dem vorderasiatischen Bereich vergleichen, in dem ebenso ein großes Bedürfnis nach Schutzzaubern vorhanden war. In Mesopotamien wurden Amulette des Gottes *Pazūzu* getragen (7), Figuren des Gottes konnten in größerer Ausführung ebenso in Häusern aufgestellt werden (6).

In Ägypten bediente man sich auch nach den Pyramidentexten im Kontext des Herrschers magischer Mittel zur Protektion, was Objekt (8) zeigt. Die heute leider abgebrochene Statue des Herrschers steht hier symbolisch auf den Köpfen seiner Feinde und stellt damit seine Herrschaft über die Mächte des Chaos, ägyptisch *Isfet*, dar. Ebenso wurden Gemmen (10) als Schutzamulette vor Gefahren getragen. Das gezeigte Objekt wurde in der Antike mit einer Darstellung des Harpokrates versehen und eine Inschrift in *voces magicae* unterstützte den Nutzen.



(1) Kopfstütze des Kener

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 290,
Spät- oder Ptolemäerzeit ~ 400–30 v. Chr. ;aus Hagg el-
Qantil (?)

Auf den Unterwangen des Kopfteils sind Fratzen des Gottes Bes dargestellt, auf den Füßen der Stütze finden sich Darstellungen von Dämonen mit dem Kopf eines Krokodils und des Gottes Seth. Sie haben Messer an den Fü-

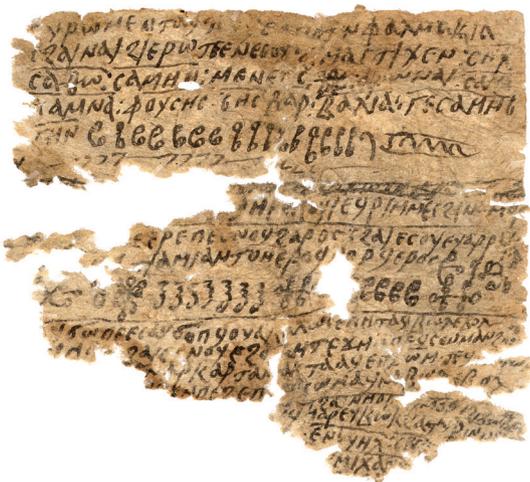
ßen und halten einen Speer sowie eine Schlange in ihrer rechten Hand. Diese richteten sie gegen Geister und andere Übel, die den Schlaf stören könnten. Auf der Vorderseite befindet sich eine eingeritzte und mit heller Farbe ausgefüllte Inschrift: „*Schlafe gut, die Nase voller Freude, wenn das Land hell wird, (dann) sehe (du) Amun! (Es) gehört dem Webermeister Kener.*“ Die Fratzen des Bes sowie die dargestellten Wesen sollten den Schlaf des Menschen geruhig werden lassen.



(2) Horuscippus

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 25,
Spät- oder Ptolemäerzeit ~ 400–30 v. Chr.

Als Horuscippus oder Horusstele wird eine meist aus Stein hergestellte Tafel bezeichnet, die Horus als Kind auf Krokodilen stehend zeigt. In seinen Händen befinden sich Schlangen, Skorpione und ein Löwe sowie eine Antilope. An der linken Flanke des Gottes befindet sich ein Lotusstengel als Zeichen des Gottes Nefertem, dem schützende Kräfte zugeschrieben wurden, sowie an seiner rechten Seite ein Papyrusstengel mit dem Abbild eines Falken. Die Stelen tauchen seit der zweiten Hälfte des Neuen Reiches ab 1300 v. Chr. auf. Horus selbst ist bereits früher als Schutzgott vor Schlangen belegt, in dieser Funktion erscheint er seit den Pyramidentexten ~2300 v. Chr. In der Antike wurden die Horuscippi in Häusern und Gräbern aufgestellt und sorgten hier für den Schutz der Bewohner bzw. der Verstorbenen. Das bekannteste Objekt dieser Gattung stellt die Metternichstele dar, die sich heute im Metropolitan Museum of Fine Arts in New York befindet und aus der Zeit von Nektanebos um 360–342 v. Chr. stammt.



(3) Koptischer Zaubertext

P. Heid. inv. Kopt. 580,
Koptisch, entstanden etwa im 10. Jhd. n. Chr.

Der Papyrus enthält einen Spruch zum Schutz in koptischer Sprache, der letzten Sprachstufe des Altägyptischen. Besonders zu beachten sind die auf diesem Papyrus aufgeführten Zeichnungen, die als magische Symbole dienten und den Schutzspruch verstärken sollten.



(4) Schlange

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 2049,
Neues Reich ~ 1500–1100 v. Chr.; Herkunft unbekannt

Das Objekt stellt eine Kobra dar, die sich von einer Bodenplatte aufbäumt. Sie diente im Alten Ägypten der magischen Protektion gegen Gefahren und bösen Mächten.



(5) Schlangenkopf

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 2953,
Neues Reich ~ 1500–1100 v. Chr.; Herkunft unbekannt

In der Antike befand sich an diesem Kopf eine Öse, die auf die Verwendung als Amulett deutet. Wie auch das vorhergehende Objekt diente der Kopf als Schutz gegen Gefahren.

(6) Pazuzufigur

Heidelberg, Uruk-Warka Sammlung,
Größe 8,3 x 5,8 x 2,3 cm; gelber Alabaster,
~700 v. Chr.; aus Uruk (Irak).

Die Figur des Pazuzu befindet sich auf der Rückseite eines Lamaštu-Amuletts. Der Dämon besitzt die Füße eines Vogels, vier Flügel, einen Skorpionschwanz sowie menschliche Arme mit Raubtierpranken. Das Amulett wurde in der Antike zum Schutz vor Gefahren getragen.

(7) Pazuzukopf

Heidelberg, Uruk-Warka Sammlung,
Größe 2,35 x 1,3 x 0,6 cm; Bleibronze mit Antimon,,
~700 v. Chr.; aus Uruk (Irak).

Das Objekt war in der Antike Teil einer Statuette, die vermutlich in einem Haus zu dessen Protektion aufgestellt worden war.



(8) Podestfragment mit Gefangenenköpfen

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 213,
Neues Reich ~ 1500–1100 v. Chr.; erworben in Kafr el-Ahr-
am

Das Objekt zeigt die Köpfe von drei Gefangenen, die zwei Asiaten und einen Nubier darstellen. Darüber befand sich einst eine Statue des Herrschers, dessen Füße noch erhalten sind und der auf diese Weise seinen Sieg über die Fremdländer und deren Bewohner darstellte.

(9) Schutzzauber gegen Krankheit

P. Heid. inv. G 1101,
Griechisch, etwa 5./6. Jhd. n. Chr.; Herkunft unbekannt

Der Text enthält in griechischer Sprache einen Schutzzauber gegen eine Krankheit und wurde als Amulett getragen.



(10) Gemme

Privatsammlung H. Wiegandt, Inv.-Nr. 103,
Größe 2,24 x 1,7 cm; grauer Hämatit,
2./3. Jhd. n. Chr.

Die Gemme zeigt in der Mitte Harpokrates, den Sohn der Isis, dem sich auf der rechten Seite ein Falke mit der Pschent-Krone, dem Herrschaftszeichen über Ober- und Unterägypten, zuwendet. Das Objekt trug man zum Schutz bei sich, und die Inschrift mit *voces magicae* sollte den Nutzen unterstützen.

Schadens- und Vernichtungszauber

Figürchen als Hilfsmittel

Wie auch in anderen Bereichen der Magie spielten Figuren aus Wachs oder Ton eine Rolle in der Schadens- und Vernichtungsmagie. Die jeweilige Figur wurde mit der zu verzaubernden Person verknüpft, indem entweder Teile ihres Körpers, wie z. B. Haare oder Fingernägel, oder aber deren Name auf der Puppe angebracht wurden. Mit Hilfe dieser Figuren sollte der jeweilige Zauber auf die dargestellte bzw. bezeichnete Person übertragen werden.

Auch aus der ägyptischen Literatur sind Beispiele für Wachsfiguren bekannt: so wird aus einem Krokodil aus Wachs mit einer Länge von sieben Fingern bei Berührung mit dem Wasser eines Teiches ein echtes Krokodil mit einer Länge von sieben Ellen, welches einen Ehebrecher verschlingt; und eine Flotte aus Wachs, die von Nektanebos II. in einem Wasserbecken versenkt wird, hat einen Sturm und das Untergehen der realen feindlichen Flotte zur Folge.

Die Ächtungstexte und das Zerschneiden der roten Töpfe

Eine staatliche Form der Schadensmagie gegen ganze Länder oder Volksgruppen stellen die Ächtungstexte dar, die vom Alten Reich bis in die Spätzeit gebräuchlich waren: eine größere Menge kleiner Figuren aus ungebackenem Nilschlamm wurde mit Personennamen oft nubischer Herkunft beschriftet und zusammen mit einer größeren, flachen Figur in einem Gefäß „bestattet“. Die große Figur trug einen längeren Text, der ab dem Mittleren Reich standardisiert wurde und als Rebellionsformel bezeichnet wird. Er nennt keine konkreten Personen, sondern fasst alle Personengruppen zusammen, die gegen Ägypten rebellieren könnten. Die kleinen Figuren sind oft kniend und gefesselt dargestellt und viele von ihnen sind

mit Ösen versehen. Es ist anzunehmen, dass vor der „Bestattung“ des Topfes weitere rituelle Handlungen an den Figürchen vorgenommen wurden, wie zum Beispiel eine weitere symbolische Fesselung – jedoch ist keine Schnur erhalten und es gibt keine schriftlichen Überlieferungen in dieser Hinsicht. Neben den zahlreichen Figuren gibt es außerdem Scherben, die ebenfalls Personennamen und Formelstücke tragen und ins Mittlere Reich datieren. Sie wurden nach dem Beschriften zerbrochen, doch ist auch hier kein konkretes Ritual überliefert. Eine Verbindung wird angenommen zu dem sogenannten Zerschneiden der Roten Töpfe, dessen eine mögliche Deutung die Einschüchterung oder sogar die Vernichtung der Feinde beinhaltet. Allerdings ist der Pyramidentext, auf den diese Interpretation sich stützt, nicht vollständig erhalten.

Zaubersprüche, Fluchtäfelchen und magische Drohungen

Flüche sind durch alle Zeiten hindurch in Ägypten vertreten. Sie sind nicht unbedingt in erster Linie reine Schadenszauber, sondern haben in vielen Fällen Schutzcharakter: Erwartete feindliche Handlungen werden mit einem Fluch belegt, der dann etwa dem Schutz des Königs oder des Grabes dient. Auch in privaten Weihinschriften finden sich Flüche.

Mit Flüchen versehene Bleitäfelchen – so genannte *defixiones* – die gefaltet oder zusammengerollt und vergraben wurden, finden sich vielerorts im antiken Mittelmeerraum. Aus Ägypten sind nur sehr wenige erhaltene Täfelchen dieser Art bekannt. Diese beziehen sich beispielsweise auf die Schwächung eines Gegners im Wettkampf (4. Jh. n. Chr.), die Schädigung einer Frau bis zur Trennung von ihrem Mann; und auf verschiedene Möglichkeiten, einem persönlichen Feind durch Krankheit oder Schlaflosigkeit zu schaden. Ähnliches findet sich auch in demotischen Zaubersprüchen, die die Trennung eines Paares oder die Schädigung eines Gegners durch Alpträume oder sogar den Tod zum Inhalt haben.

Magische Drohungen finden sich vor allem in Zaubertexten, in denen der oder die Zauberende sich Hilfe von Dämonen, Geistern oder Göttern erzwingen will. Hier werden die helfenden Kräfte im Falle des Nicht-Eingreifens mit konkreten Ereignissen bedroht, wie zum Beispiel dem Verbrennen von Osiris oder der Zerstörung der Welt. Sprüche aus dem 2. Jt. v. Chr. dienen der Bedrohung von fremdländischen Zauberern, die sich in der ägyptischen Literatur oft als böse Geister herausstellen, deren menschliche Gestalt nur eine Täuschung war.

Das Zertreten der Feinde

Das Zertreten der Feinde ist eine übliche symbolische Geste der ägyptischen Magie. In der griechisch-römischen Zeit wurden dünne Metallplatten verwendet, die den Namen des jeweiligen Feindes trugen und zwischen Fuß und Sandale gelegt wurden. Diese, ebenso wie Feindbildnisse auf Sandalensohlen, ermöglichten einen Alltagsgebrauch dieser symbolischen Handlung. Darstellungen von Feinden auf der Unterseite von Mumienchuhen sicherten den Triumph über die jeweiligen Feinde über den Tod hinaus. Darstellungen in Flach- und Rundbild, die die Vernichtung von Feinden auf sehr unmittelbare Weise abbilden, sind häufig und in allen Zeiten vertreten. Dieser Akt ist nicht nur als dokumentarische Abbildung zu sehen, sondern als eine performative Handlung, die durch ihre Existenz als Abbildung immer wieder aufs Neue geschieht.



(11) Feindgürchen mit auf dem Rücken zusammengebundenen Armen

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 2888,
Datierung und Herkunft unbekannt

Diese Terrakottafigur zeigt einen Feind oder Gefangenen, der in der typischen Haltung mit auf dem Rücken zusammengebundenen Armen dargestellt ist. Der Kopf fehlt, und die Spuren am Hals zeigen deutlich, dass der Kopf abgebrochen ist. Ob es sich dabei um Absicht handelt oder ob die Fragilität dieser kleinen Figur schuld am Verlust des Kopfes ist, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Möglicherweise wurde der Kopf im Rahmen eines begleitenden Rituals als Geste der Zerstörung abgebrochen. Schriftliche Hinweise auf derartige Ritualbestandteile gibt es allerdings nicht.

Svenja Nagel und Fabian Wespi

Liebeszauber und Schadenszauber

Der so genannte „Liebeszauber“ ist im Prinzip ein Bindezauber, der durch magische Handlungen einer anderen Person den eigenen Willen aufzwingt und sie damit zu bestimmten Empfindungen oder Taten verleitet. Unter dem etwas irreführenden Titel werden tatsächlich sämtliche Arten von erotischen und sexuellen Zaubersprüchen sowie Rezepte zur Potenzsteigerung und auch Trennungsauber zusammengefasst. Der Liebeszauber beinhaltet damit oft auch einen Schadenszauber oder ist mit diesem eng verwandt, da er sich teilweise derselben Mittel bedient, wie z. B. auf Bleitafelchen geschriebener Beschwörungen – sog. *Tabellae defixionum* (1) – sowie aus Wachs oder Ton geformter menschlicher Figuren (2), die mit Nadeln durchbohrt wurden, um eine Person dadurch zu „binden“. Dabei werden auch magisch aufgeladene Körpersubstanzen mit der „Essenz“ (griech. *ousia*) der zu bezaubernden Person, wie z. B. Haare (3) im Zusammenhang mit den magischen Sprüchen verwendet.

In einem griechischen Text, der zu einem Ensemble mit zwei sich umarmenden Wachsfiguren (ohne Nadeln) gehört (München, Staatl. Slg. Äg. Kunst Inv. 6791-6793), heißt es:

„...ich habe ihr nämlich das Gehirn und das Herz und die Hände und die Eingeweide und das Geschlecht gebunden zwecks Liebe zu mir...“.

Götter und Verstorbene

Vor der griechisch-römischen Zeit sind kaum Texte mit Liebeszaubersprüchen aus Ägypten erhalten; auf einem *Ostrakon* (einer Keramikscherbe) aus der 20. Dynastie

werden die Götter angerufen, die Angebetete zu dem Verliebten kommen zu lassen.

Bei Nichterfüllung des Wunsches wird den Göttern sogar mit Handlungen gegen sie gedroht:

„Wenn man sie nicht hinter mir her kommen lässt, dann werde ich Feuer an Busiris legen und Osiris verbrennen.“

Solche Drohungen gegen die Götter sind in den Zaubersprüchen durchaus üblich, und kommen auch in den römerzeitlichen Sprüchen in griechischer und demotischer Sprache häufig vor. Neben den Göttern sind es dort besonders die Geister von Verstorbenen (griech. *Nekydaimones*), insbesondere von solchen, die einen gewaltsamen Tod erlitten, wie z. B. Gladiatoren, die angerufen werden, um dem jeweiligen Liebesabenteurer auf die Sprünge zu helfen (vgl. Darstellung einer Mumie (1)). So sollen Zutaten für einen Liebestrank z. B. auch vor der Verwendung in ein Grab gelegt, und sogar Leichenteile mit verarbeitet werden.

Mythische Vorbilder und Analogiezauber

In den Zaubersprüchen aus koptischer Zeit (5), in denen sich altägyptische und christliche Traditionen stark vermischen, werden neben Engeln und Heiligen immer noch ägyptische Götter angerufen. Diese dienen zudem seit alters her als mythische Vorbilder für die eigene Situation: eine wichtige Methode von Liebes- und anderem Zauber ist das Erzählen einer *Historiola* mit einem passenden Präzedenzfall aus der Götterwelt, wobei in diesem Kontext die starke Liebe der Göttin Isis (vgl. (6), (7), (8), (9)) für ihren verstorbenen Gemahl Osiris (und teilweise ihren Sohn Horus) als Ideal angesehen wird.

In einer Rezitation identifiziert sich der Ausführende des Zaubers also z. B. mit Osiris:

„Gib von ihm, dem Blut des Osiris, das er der Isis gab, damit sie im Herzen Liebe zu ihm empfinde bei Nacht, bei Tag, zu jeder Zeit, ohne dass ein Moment anders ist! (...) Die Liebe, welche Isis zu Osiris empfand, als sie überall nach ihm suchte, möge XY, Tochter der XY, sie empfinden, indem sie überall nach XY, Sohn der XY, sucht!“

Ähnlich wie die Beispiele aus der Götter- und Mythenwelt funktionieren besonders bei erotischen Wünschen Analogiezauber mit Vorbildern aus der Tierwelt (11).

So lautet eine abschließende Invokation in einem koptischen Zauber des 6.–7. Jhs. n. Chr.:

„Ich will, dass XY, die Tochter der XY, vierzig Tage und vierzig Nächte lang an mir hängt wie eine Hündin am Hund, wie eine Sau am Eber!“

Liebeszauber in Zeit und Raum

Um abschließend eine Vorstellung von der langen und kulturell übergreifenden Kontinuität der genannten Methoden im Liebeszauber zu geben, sei hinzugefügt, dass sich die gleichen Praktiken (Anfertigen von Figuren o. ä., Drohungen gegen Götter, *Historiolae*, Analogiezauber) sowohl bereits in mesopotamischen Zaubersprüchen des späten 3. Jahrtausends v. Chr. finden, als auch in volkstümlichen Praktiken des modernen Ägypten weiterleben.

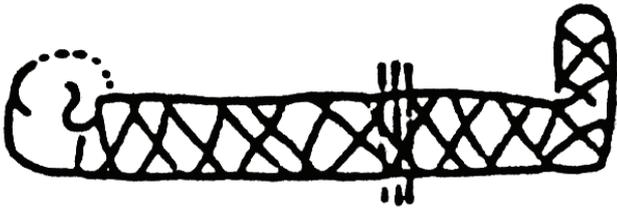


(1) Bleitäfelchen mit griechischem Liebeszauber

T. Heid. Arch. Inst. Inv.-Nr. F 429 a-b,
2. Jh. n. Chr. (?); aus Panopolis (?)

Der in zweifacher Ausführung auf den beiden Bleitäfelchen eingeritzte griechische Zauberspruch gehört zu der in den antiken Quellen als *philtrokatadesmos* bezeichneten Kategorie des „Liebesbindezaubers“. Im vorliegenden Fall soll der Zauber eine erotische Liebe zwischen zwei Frauen erzeugen, allerdings nur für die Dauer von fünf Monaten.

Täfelchen A formuliert den Zauberspruch, begleitet vom Bild einer liegenden Mumie, folgendermaßen: *„Horion, Sohn der Sarapous: mache und veranlasse, dass sich Nike, Tochter der Apollonous, in Paitous, welche Tmesios geboren hat, verliebt!“*. Täfelchen B wiederholt denselben Zauberspruch in leichter Variation: *„Mache, dass sich Nike, Tochter der Apollonous, in Pantous, welche Tmesios geboren hat, verliebt für 5 Monate!“*.



Umzeichnung der Mumie auf dem Bleitäfelchen

P. Heid. Arch. Inst. Inv.-Nr. F 429 a,
2. Jh. n. Chr. (?); aus Panopolis (?)

Im Vergleich mit anderen Zeugnissen ist der rituelle Kontext, in welchen der Zauber gehört, gut vorstellbar. Demnach könnten die Bleitäfelchen beim Grab des wohl gewaltsam gestorbenen Horion (dessen Mumie vermutlich auf Täfelchen A abgebildet ist) bei Sonnenuntergang oder in einer Vollmondnacht unter rituellen Anrufungen des Toten niedergelegt worden sein. Indem der Totengeist des verstorbenen Horion zur Geliebten hingehet und sie verliebt macht, hat dieser die Möglichkeit, seine Totenruhe zu erlangen.

Dass durch Magie wie im vorliegenden Fall eine homoerotische Liebe zwischen zwei Frauen bewirkt werden sollte, scheint eher selten vorgekommen zu sein, weitere Zeugnisse belegen aber, dass es sich beim Liebeszauber der Bleitäfelchen um keinen Einzelfall handelte. Unklar ist, warum die beschworene Liebe zeitlich beschränkt werden soll. Die zweifache Ausführung des Zauberspruches diente der Verstärkung der Wirksamkeit des Zaubers und verlieh der Bitte Nachdruck.

(2) Wachsfigur für Liebeszauberrituale

Moderne Nachbildung.

In einigen Ritualen wurde eine Wachsfigur der Geliebten mit Nadeln durchbohrt, um sie so an den Liebenden zu „binden“. Nur wenige solcher Figuren sind erhalten geblieben, entsprechende Beschreibungen des Rituals sind aber in den Zauberpapyri zu finden.

(3) Magisch aufgeladenes Kopfhaar als *ousia* der zu verzaubernden Person

Modern.

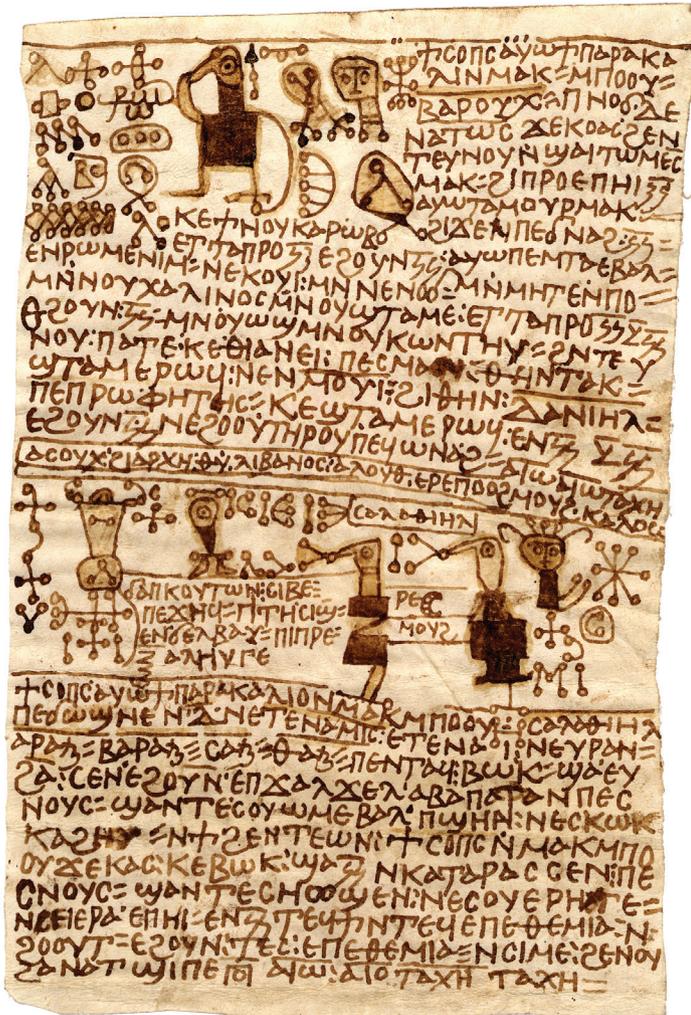
Für die erfolgreiche magische Verliebung einer Person war es unerlässlich, dass im Ritual zauberhaltige Körpersubstanzen der bezauberten Person dargebracht wurden, die zuvor natürlich zu ergattern waren.



(4) Stele mit nackter Frauenfigur

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 1724,
Spät- oder Ptolemäerzeit; aus Naukratis (?)

Auf der Stele ist eine nackte Frauenfigur mit aufgemaltem Schmuck dargestellt, die vielleicht bei Liebesangelegenheiten angerufen werden konnte.



(5) Pergamentblatt mit dem Formular zweier koptischer Liebeszauber

P. Heid. inv. Kopt. 683,
10. Jh. n. Chr.; Herkunft unbekannt

Das einseitig beschriebene Pergamentblatt vereint zwei Vorlagen für koptische Zaubersprüche, von denen der eine der Ent-, der andere der Verliebung dient. Beide Sprüche sind von der Darstellung magischer Figuren und Zeichen begleitet.

Im ersten Zauberspruch wird der jüdisch-christliche Engel Baruch ersucht, eine Frau einem Mann zu entfremden und den Mann, welcher durch den Spruch bezaubert wird, von der Frau fernzuhalten. Die Situation der beiden bezauberten Personen wird dabei in ein Analogieverhältnis zur alttestamentlichen Geschichte von Daniel in der Löwengrube gebracht: wie Baruch den Propheten Daniel den Löwen unnahbar gemacht habe, so solle er auch die Frau dem Mann unnahbar machen. Ein Bild des Baruch ist zur erfolgreichen Umsetzung des Zaubers beim Haus der Frau zu vergraben und auf den Arm des Mannes zu binden.



P. Heid. inv. Kopt. 683 Ausschnitt
10. Jh. n. Chr.; Herkunft unbekannt

Der zweite Abschnitt des Blattes gibt das Formular für einen „Herbeiführungszauber“ (griech. *agoge*) wieder. Es wird Salathiel als „Herr der vier Zaubermächte“ Arax, Barax, Sax und Thax in der Funktion als Verführer angerufen. Wie er es bei Evas Sündenfall getan habe, so solle er den Verstand der zu bezaubernden Frau verwirren, damit die Frau zum Haus des Mannes komme und sich die beiden in schamloser Weise vereinen können. Wie der erste endet auch dieser zweite Spruch mit der Bitte, dass der Zauber „*rasch, rasch, schnell, schnell*“ ausgeführt werden solle.



(6) Magische Gemme mit Isis-Hathor-Aphrodite Anadyomene

Privatsammlung Wiegandt Inv.-Nr. 102,
1. Jh. n. Chr.; Herkunft unbekannt

Bisweilen wurden in Liebeszauberritualen magische Gemmen verwendet, auf welche die Göttin der Liebe eingraviert war. Die Gemme konnte dann unter die Zunge genommen werden, während der Zauberspruch aufgesagt wurde.

(7) Amulett der Isis lactans

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 141,
Ptolemäerzeit; erworben in Kafr el-Ahram

Isis galt im alten Ägypten als die Frauengottheit schlechthin, die aufgrund ihrer Zaubermacht auch bei Liebesangelegenheiten angerufen wurde. Das Amulett zeigt als ikonische Darstellung mütterlicher Liebe Isis, wie sie ihr Kind Horus stillt.





(8) Figürchen der stehenden Isis (Amulett)

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 2047,
Spät- oder Ptolemäerzeit; Herkunft unbekannt

Isis galt im altägyptischen Mythos auch als Inbegriff der liebenden Gattin. Im Liebeszauber soll die Geliebte oftmals den Liebenden so lieben, wie Isis ihren Gatten Osiris liebte.



(9) Bronzestatuetten der Isis lactans

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 2133,
Datierung und Herkunft unbekannt

Die Darstellung der stillenden Isis wurde im Rahmen der synkretistischen Vermischung von der christlichen Tradition ikonographisch übernommen, wobei dann nicht mehr Isis mit dem Horuskind, sondern Maria mit dem Jesuskind wiedergegeben war.



(10) Bronzefigur der Göttin Bastet

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 2100;
Spätzeit; Herkunft unbekannt

Die altägyptische Göttin Bastet, deren Name „Die des Salbgefäßes“ bedeutet, war wie Isis und Hathor unter anderem für die Schönheit der Frauen und die Liebe im Allgemeinen zuständig.



(11) Erotische Figur einer Frau mit Affe

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 285;
Ptolemäische oder römische Zeit; aus Theben

Die Fayence-Figur stellt eine auf dem Rücken liegende Frau dar, zwischen deren Beinen ein Affe hockt, welcher sie beschläft.

Ildikó Bárány, Rebekka-M. Müller und Laura Willer

Magie versus Medizin

Die heutzutage vorherrschende rationale Denkweise, die häufig als die einzig richtige angesehen wird, bringt die antike Medizin immer in Verbindung mit Magie. Dabei wird vergessen, dass auch in unserer Zeit kranke Menschen z. B. um Genesung beten. In der Antike war die Verbindung der Medizin zur Religion noch stärker ausgeprägt – ebenso wie eine enge Verbindung zur Magie bestand.

Im Alten Ägypten lassen sich Magie und Medizin kaum trennen, denn Heilzauber sind nur in medizinischen Papyri abgefasst. Die Zaubersprüche können an einem echten Rezept (1) angehängt oder eingefügt werden, oder sie sollen über ein Rezept oder ein Amulett gesprochen werden. Bekannt sind auch Begleitsprüche, die bei Anwendung der Arzneien rezitierbar sind und die Wirkung des Heilmittels stärken:

„Spruch für das Trinken eines Heilmittels: Es kommt das Heilmittel; es kommt das, was beseitigt die Dinge in diesem meinem Herzen, in diesen meinen Körpergliedern. Stark ist der Zauber in Verbindung mit dem Heilmittel“

(P. Ebers 3, 2,1–2,6 altägyptisch)

Zu Risiken und Nebenwirkungen ...

Im Allgemeinen dient die Magie als Verteidigung und Verstärkung, um mit dämonischen Kräften kämpfen zu können, da Krankheiten nach ägyptischem Glaube durch Krankheits-, Leidens- oder Schmerzstoffdämonen und Geister von Verstorbenen beiderlei Geschlechts verursacht, oder von Göttern als Strafe geschickt wurden. So musste der frühe Mediziner eine Mischung von Priester (Verbindung zur Götterwelt), Zauberer (um Unmög-

liches möglich zu machen) und Arzt (Erfahrung) auf einmal sein. Die erste Aufgabe des Arztes war, den „*Namen zu ergründen*“, also herausfinden, welcher Gott oder Dämon die schädigende Wirkung ausübt, um dementsprechend die Krankheit heilen zu können. Sachmet, die löwenköpfige Göttin der Seuchen, der Krankheiten und des Todes wird oft in diesen Texten als eine abzuwehrende Göttin erwähnt, wie auch Seth, der Verursacher alles Bösen.

...fragen Sie ihre Götter

Typisch sind mythische Erzählungen als Präzedenzfälle, die sich symbolisch auf den Zustand des Patienten übertragen lassen. Dabei werden Schmerzen oft als wilde Tiere personifiziert oder Krankheiten ins Meer verbannt. Die meisterwähnten Götter sind Isis, Osiris und Horus, mit denen der Kranke verglichen wird. Bei vielen Rezepten tritt Isis immer wieder auf, die als Heilung gewährende Mutter für Horus hilfreich in Erscheinung tritt.

Andere Möglichkeiten neben den Zaubersprüchen sind noch die verschiedenen Zauberhandlungen. Bei einer wird der Kranke mit einem Gott identifiziert (z.B. Horus) und der Arzt mit Thot. Dazu wird ein Modell aus Ton oder Wachs angefertigt (ein Ibis aus Ton, dessen Schnabel mit Getreide gefüllt ist und der auf die Wunde gelegt wird, um eine Blutung zu stillen). Bei einer anderen wird ein Sündenbock gesucht, z.B. soll für ein Kind eine Schwalbe aus dem Nest geholt und nach dem Zauber gesagt werden: *„Des Kindes Krankheit gehört nun der Schwalbe“*. Zusätzlich kann die Wirkung eines Zaubers dadurch verstärkt werden, dass man den Spruch auf die Hand des Patienten schreibt, der die Hieroglyphen ablecken soll, damit der Spruch in den Körper kommt. Diese verschiedenen Arten von Hilfsmitteln sind dort häufiger aufzufinden, wo echtes medizinisches Wissen mangelhaft ist.

...oder lesen Sie die Papyrusbeilage

Erstaunlicherweise ist in den früheren medizinischen Schriften weniger Magie zu finden. Im Alten Reich gibt es eine ganz zauberfreie Anfangssituation, wohingegen wir ab dem Anfang des Neuen Reiches zunehmend Zauberei und Beschwörungen in den Papyri finden, bis sie schließlich überhand nehmen. Erst in der Ptolemäer- und Römerzeit gibt es wieder völlig zauberfreie medizinische Texte. Andererseits wurde die kombinierte Therapie aus Handlung und Zauberspruch beibehalten. Davon zeugt auch die Ambivalenz des griechischen Wortes *pharmakon*, das sowohl ein pflanzliches Mittel bezeichnen kann als auch ein Zauberrezept. Die griechische Medizin, die mit der Eroberung Ägyptens durch Alexander den Großen dort Einzug hielt, mischte sich jetzt mit der ägyptischen Medizin. In Alexandria bildeten sich mit der großen Bibliothek und dem Museion hervorragende Bedingungen für wissenschaftliche Entwicklungen und Forschungen. In dem Bereich der Medizin entstanden bereits nach kurzer Zeit berühmte Ärzteschulen, die bis in die islamische Zeit hinein bestanden und durch systematische anatomische Untersuchungen hervorragende Spezialkenntnisse besaßen, die sie zur Entwicklung chirurgischer Techniken nutzten (2), (3). Die Ärzte dieser Schulen wussten um den Blutkreislauf und die Zusammenhänge der Organe, sie wandten zum ersten Mal die Narkose an und führten komplizierte Operationen durch. Im Laufe der Zeit entwickelte sich eine immer spezialisiertere Wissenschaft, die sich besonders auf die Bereiche Chirurgie, Augen- und Zahnheilkunde erstreckte. Ein verbreitetes und wirksames Vorbeugungsmittel gegen die Augenkrankheit Trachom, welche im fortgeschrittenen Stadium zu Blindheit führen kann, war schwarze Augenschminke (bei Männer wie bei Frauen) (6), (7), (8).

Auf dem Gebiet der Gynäkologie ließ die Medizin zu wünschen übrig, so dass vor allem Beschwörungen, Amulette und Götter und Göttinnen der Frau bei der Geburt zur Seite standen. Die bekanntesten sind Bes (4) und Taweret/

Thoeris (5). Auch gegen Kinderkrankheiten enthalten medizinische Papyri wenige Rezepte. Daher wird immer wieder der Schutz davor betont, meistens in Form von Amuletten:

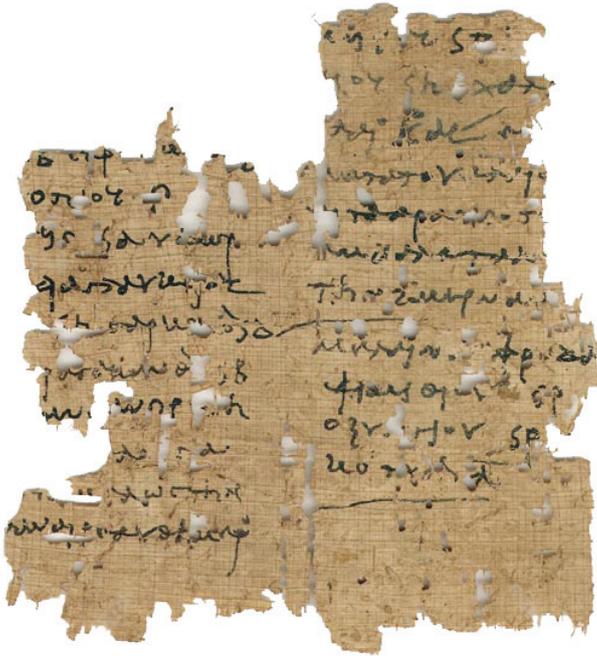
„Man lässt das Kind oder deine Mutter eine gekochte Maus essen; ihre Knochen werden in einem Beutel von feinem Leinen an seinen Hals gehängt und man macht sieben Knoten.“
(P. Berlin inv. 3027, Text L 8,2-3, altägyptisch) (12)

Mindestens haltbar bis...

Magische Texte sind uns stärker aus römischer Zeit überliefert, wobei ihre Häufigkeit ab dem 3. Jh. n. Chr. noch zunimmt. Mit dem Aufkommen des Christentums änderte sich zunächst nichts. Es wurden weiterhin sowohl Operationen durchgeführt als auch Zaubersprüche aufgesagt, nur jetzt eben auch mit christlicher Symbolik.

„(...) Jede Krankheit und jede Plage und jede Pein, die im Leib des XY, des Sohnes der XY ist, soll sofort aufhören! Ich bin's, der ruft, der Herr Jesus ist's, der die Heilung gibt.“
(P. Berlin inv. P 83/3 ro koptischer Zauber)

Selbst noch im 11. Jh. n. Chr. wurden Wunderheiler aufgesucht, z.B. für Skorpionstiche, da in diesem Fall Arzneien offenbar zwecklos erschienen. Deshalb wurden Amulette getragen, auf denen ein Skorpion abgebildet war. Dieser sollte nach dem Prinzip ‚Gleiches mit Gleichem zu heilen‘ apotropäisch wirken. (9), (10), (11)



(1) Griechischer Papyrus

P. Heid. inv. G 845 Recto,
2. Jh. n. Chr.; aus el-Hibeh (?)

Auf dem Papyrus stehen vier Rezepte mit unterschiedlichsten Heilmittelzutaten, z.B. Hornmohn, Grünspan, Wachs, Schweinefett, Myrrhe, Bleiweiß, Tragant (ein Harz).



(2) Koptische Pinzette

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 491,
römisch-koptische Zeit; aus Qarara

Pinzetten waren weit verbreitet und konnten für verschiedene medizinische Eingriffe benutzt werden, wie z.B. Dorn ausziehen.



(3) Ägyptische medizinische Geräte

Stäbchen mit knopfförmigem Ende: Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 1944; römische Zeit; Herkunft unbekannt
 unsymmetrischer Löffel: Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr.1927e; römische Zeit; aus Theben
 Nadel: Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr.1942; römisch Zeit; aus El-Hibeh

Mit dem Stäbchen mit knopfförmigem Ende konnte man Salbe aus Gefäßen herausnehmen oder Augenschminke auftragen. Der Löffel diente vermutlich zum Ausschaben von Wunden. Nadeln konnten sowohl zum Nähen wie auch zu ärztlichen Eingriffen benutzt werden.



(4) Bes-Figur

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 960,
griechisch-römische Zeit, aus Edfu (?)

Der volkstümliche Zwergengott wirkte durch seine Hässlichkeit abschreckend. Dadurch gewährte er den Familien Schutz, vor allem während der Nacht.



(5) Taweret/Theris-Amulett

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 2434,
Spätzeit, Herkunft unbekannt

Auf dem Gebiet der Gynäkologie ließ die Medizin zu wünschen übrig, so dass vor allem Beschwörungen, Amulette, Götter und Göttinnen der Frau bei der Geburt zur Seite standen. Die bekannteste ist Taweret/Theris, deren Kopf und Rumpf die eines Nilpferdes sind, ihr Schwanz der eines Krokodils und ihre Beine die von Löwen. Figuren von ihr wurden zum Schutz für schwangere Frauen angefertigt.



(6) Udjat-Auge

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 2429,
Ptolemäische Zeit (?); Herkunft unbekannt

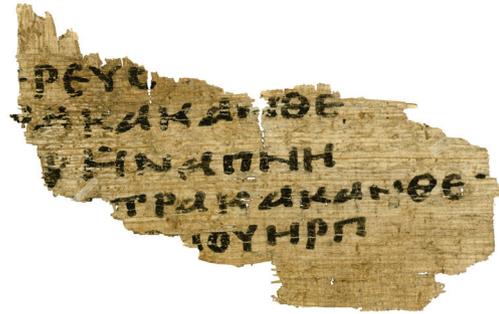
Das Udjat-Auge galt als allgemeines Schutzamulett.



(7) Gefäß mit schwarzen Schminkresten

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 298,
Mittleres Reich; aus Saqqara (?)

Schwarze Augenschminke war nicht nur gegen die starke Sonne geeignet, sondern auch als Schutz gegen eine bakterielle Entzündung im Auge (Trachom), die auch zu Blindheit führen kann. Die Bakterien werden (bis heute) durch Nilwasser oder durch Fliegen übertragen.



(8) Griechisch-koptisches Papyrusfragment

P. Heid. inv. G 698c,
3./4. Jh. n. Chr.; Herkunft unbekannt

Das kleine Papyrusstück enthält ein Rezept, das gegen Augenleiden verwendet wurde.



(9) Fragment eines Sockels mit Skorpionen

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 194,
4. Jh. v. Chr., ptolemäische Zeit; 1912 in Kafr el-Ahram gekauft

Diese magische Statue diente unter anderem gegen Skorpionstiche, indem man sie mit Wasser übergoss, das den abwehrenden Zauber der Statue in sich aufnahm. Das Wasser wurde dem Kranken zum Trinken gegeben, damit der Zauber in den Körper kommt.



(10) Arabischer Papyrus mit Skorpionzeichnung

P. Heid. Arab. inv. 162,
10–11. Jh. n. Chr.

Gegen Skorpionstiche wurden Amulette getragen, auf denen ein Skorpion abgebildet war. Dieser sollte nach dem Prinzip ‚Gleiches mit Gleichem zu heilen‘ apotropäisch wirken. Der Text erwähnt Senfsamen, die angeblich gegen die Stiche wirken.

(12) Mausnachbildung

„Man lässt das Kind oder seine Mutter eine gekochte Maus essen; ihre Knochen werden in einem Beutel von feinem Leinen an seinen Hals gehängt und man macht sieben Knoten.“
(P. Berlin inv. 3027, Text L 8,2–3, altägyptisch)

(11) Präparierter Skorpion



Tamara Mößner und Claudia Nauerth

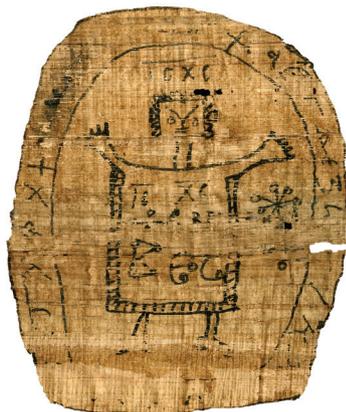
Die Zeichnungen in den koptischen magischen Texten sind oft nur schwer oder nicht immer eindeutig zu entschlüsseln. Einige der Figuren (Jesus Christus, Maria, Erzengel oder Dämonen) werden durch ihren Namen benannt, der in unmittelbarer Nähe zur Abbildung steht und durch einen horizontalen Überstrich gekennzeichnet ist. Auch im Zaubertext werden wichtige Namen, die der Anrufung oder Beschwörung dienen, im Allgemeinen durch Überstriche gekennzeichnet.

Darstellungen himmlischer Wesen

Die göttlichen Personen: Gottvater, Jesus Christus und der Heilige Geist werden zu so genannten *Nomina Sacra* abgekürzt, z.B.: **ⲬϮ** = Christus.

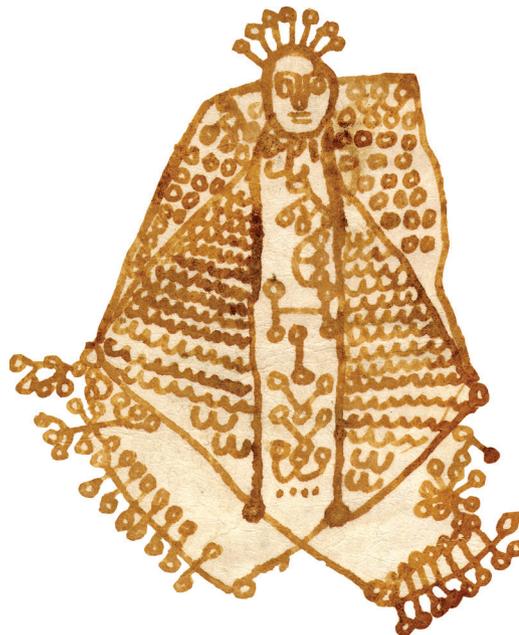
In den hier ausgestellten griechischen und koptischen Texten kommen zwei *Nomina Sacra* für Jesus Christus vor: **ⲐϮ** und **ⲬϮ**

Oft werden Jesus Christus und Maria mit erhobenen Händen, dem so genannten Betgestus, dargestellt (z.B. Zauberbuch der Maria).



Jesus Christus

P. Heid. inv. Arab. 500
8. Jh. n. Chr.



Erzengel (?)

P. Heid. inv. Kopt. 681
10. Jh. n. Chr.

Vielfach begleiten Engel, besonders die vier führenden Erzengel: Gabriel, Michael, Raphael und Suriel, die Beschwörungen und Gebete gegen Schaden und böse Mächte und unterstützen das Anliegen des Bittsuchenden. Die Wiedergabe der Erzengel ist stark stilisiert. Selten tragen sie deutlich erkennbare Flügel (z.B. Zauberbuch des Erzengels Michael). In den meisten Fällen werden sie durch Beischriften identifiziert.

Eine ganz spezielle Schutzfunktion üben die drei mal drei Wächterengel bei der Passion Jesu aus. Eine Sonderrolle spielen gleichfalls die drei Jünglinge im Feuerofen, als Vorbild für die Errettung aus höchster Not.

Darstellungen von Dämonen

Dämonen werden nicht nur in den Texten erwähnt, sondern finden als zauberkräftige Bilder Eingang in die magische Praxis. Das Aussehen der Dämonen kann vogelähnlich oder reptilienartig sein. Sie besitzen oftmals eine variable Anzahl von Gliedmaßen. Manchmal erscheinen sie auch als Mischwesen.

**Dämon (?)**

P. Heid. inv. Kopt. 412
Datierung unbekannt

**Dämon (?)**

P. Heid. inv. Kopt. 679
11. Jh. n. Chr.

**Dämonen (?)**

P. Heid. inv. Kopt. 681
10. Jh. n. Chr.

**Dämon (?)**

P. Heid. inv. Kopt. 412
Datierung unbekannt

**Dämon (?)**

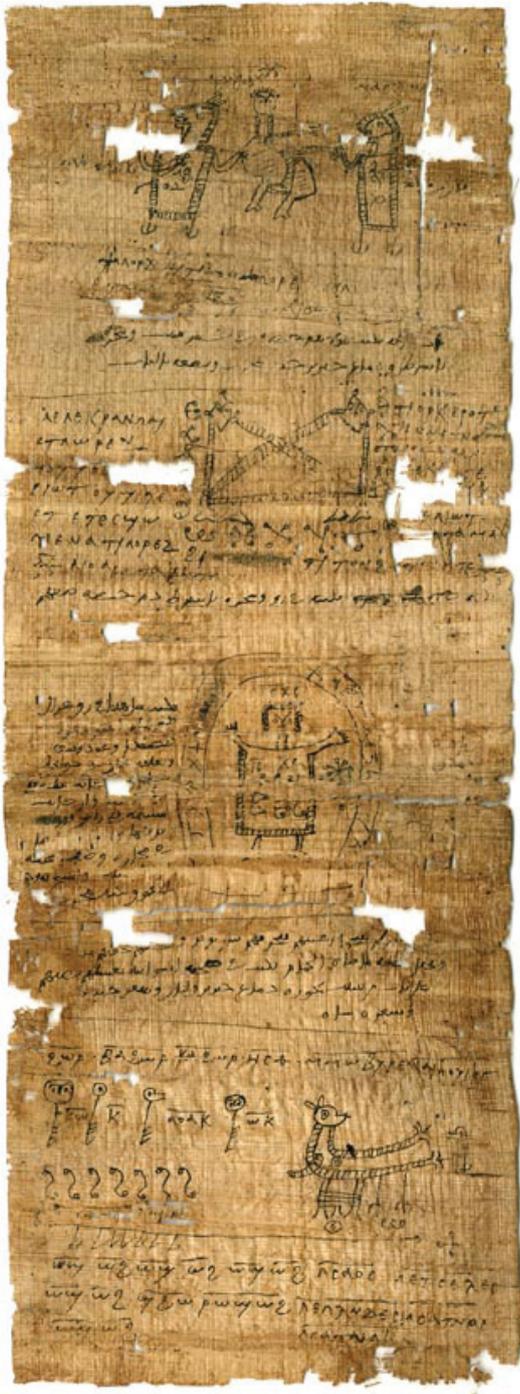
P. Heid. inv. Kopt. 680
10. Jh. n. Chr.

Wirkung der Bildmagie

Die Zeichnungen bilden mit dem zugehörigen Text ein festes Schema. In der Mitte nimmt ein magisches Bild seinen Platz ein, um das sich die Angaben zum erforderlichen Opfer, die Rezeptzutaten sowie die genaue Anweisung zur Durchführung des Zaubers, der Beschwörung oder der Anrufung, gruppieren.

Die Bildmagie intensiviert zusammen mit den Brill-, Ring- oder Zauberbuchstaben die Funktion der magischen Formeln und des Textes. Eine spezielle Formel, die das Gelingen garantieren soll lautet: AIO AIO TAXH TAXH („*aiō aiō tachi tachi*“): rasch, rasch, schnell, schnell!

ΑΙΟ ΑΙΟ ΤΑΧΗ ΤΑΧΗ



(1) Koptisch-Arabischer Zaubertext

P. Heid. inv. Arab. 500 + 501

8. Jh. n. Chr.; Fayum (?)

Die beiden Papyrusstücke bildeten ursprünglich eine Rolle, deren Länge 121 cm betrug. Sie wurde aus konservatorischen Gründen in zwei Teile zerlegt. Eine Hälfte ist beidseitig beschrieben. Der Text wechselt von der arabischen zur koptischen Sprache. Die Durchführung und das Rezept werden in Arabisch genannt, die Anrufungen in Koptisch begangen. Arabisch: „*Du schreibst sie (diese Worte) auf eine Schale aus Aswân mit Menstruationsblut ... und wäschst sie mit stinkendem Wasser ab, das die Tauben erbrochen haben, ...*“ (Z. 1–4). Koptisch: „*Ich beschwöre euch Bachuch und Bikmen, ...*“ (Z. 7–24). Der Text enthält einen Vernichtungs- und einen Liebeszauber. Zahlreiche Zeichnungen von Dämonen begleiten den Vernichtungszauber. Um die Dämonen steht eine Anweisung zur Durchführung des Zaubers: „*Du nimmst ein Blatt, schreibst dies mit Menstruationsblut auf ein Leichentuch und beräucherst es mit Styrax und dem Hirn eines Schweins und legst es am Tor nieder.*“ Die Namen, mit denen die Dämonen gerufen werden, werden in beiden Sprachen genannt.

Auf der Rückseite befindet sich eine Darstellung von Jesus Christus in einem Tor, das mit Zauberbuchstaben verziert ist. Die Hände des Heiligen sind im Betegestus erhoben. Jesus befindet sich in der Mitte. Oben und unten sind Menschen und tierköpfige Dämonenwesen auf zwei oder vier Beinen dargestellt. Die zugehörige Anweisung lautet wie folgt: „*Du schreibst desgleichen auf Gazellenpergament mit dem Blute eines weißen Täuberichs und beräucherst es mit Mastix, Aloe und Styrax bei zunehmendem Mond ...*“



(4) Silberner Hiğab

Privatbesitz, 19. Jh. (?); erworben in Luxor

(5) Vier Blätter mit Koranversen

Völkerkundemuseum, vPST Inv. Nr. 23468 a

Datierung und Herkunft unbekannt

© Völkerkundemuseum der J. & E. von Portheim-Stiftung
Heidelberg

Schutzmaßnahmen gegen den Bösen Blick, gegen Zauberei und Dämonen sind bis heute in Ägypten weit verbreitet. Besonders beliebt war hierbei ein sog. Hiğab, ein kleines Behältnis in rechteckiger, dreieckiger oder auch zylindrischer Form, das man an einem Band bei sich tragen konnte und das kleine Zettel mit apotropäischen Sprüchen – meist Koranversen, aber auch den 99 Namen Allahs oder denjenigen der Sieben Schläfer – enthielt. Um zu verhindern, dass die den Zetteln zugeschriebene Kraft

in unbefugte Hände geriet, wurde bei Abgabe des Hiğab stets für ihre Zerstörung gesorgt. Ausnahmefälle wie die hier gezeigten vier Blätter mit Koranversen sind überaus selten und bestätigen insoweit die Regel.

Charakteristisch für den mit etwa 15,5 x 15,5 cm ungewöhnlich großen Hiğab sind die reichen Verzierungen mit Rauten – meist als Doppelpyramiden und also Lichtsymbole gedeutet –, kleinen (Sonnen-)Scheiben, Blüten, Schlangenlinien und vor allem Kügelchen, denen sämtlich Schutzfunktion zugeschrieben wird. Unterstrichen wird dies durch die kreuzweise Anordnung und die wiederholte Dreizahl, so im zentralen Rechteck wie auch in den insgesamt neun Glöckchenanhängern. Der teilweise starke Abrieb sowie die Porosität des Silbers deuten auf eine Herstellung schon im vorletzten Jahrhundert.



(2) Schälchen mit Streifen

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 1662,
4.-6. Jh. n. Chr.; aus Assuan (?)

In zahlreichen Zaubertexten wird ein Schälchen aus Assuan zur Mischung der magischen Rezeptur wörtlich genannt. „Du schreibst sie (diese Worte) auf eine Schale aus Assuan mit Menstruationsblut ...“

(3) Arabischer Zaubertext

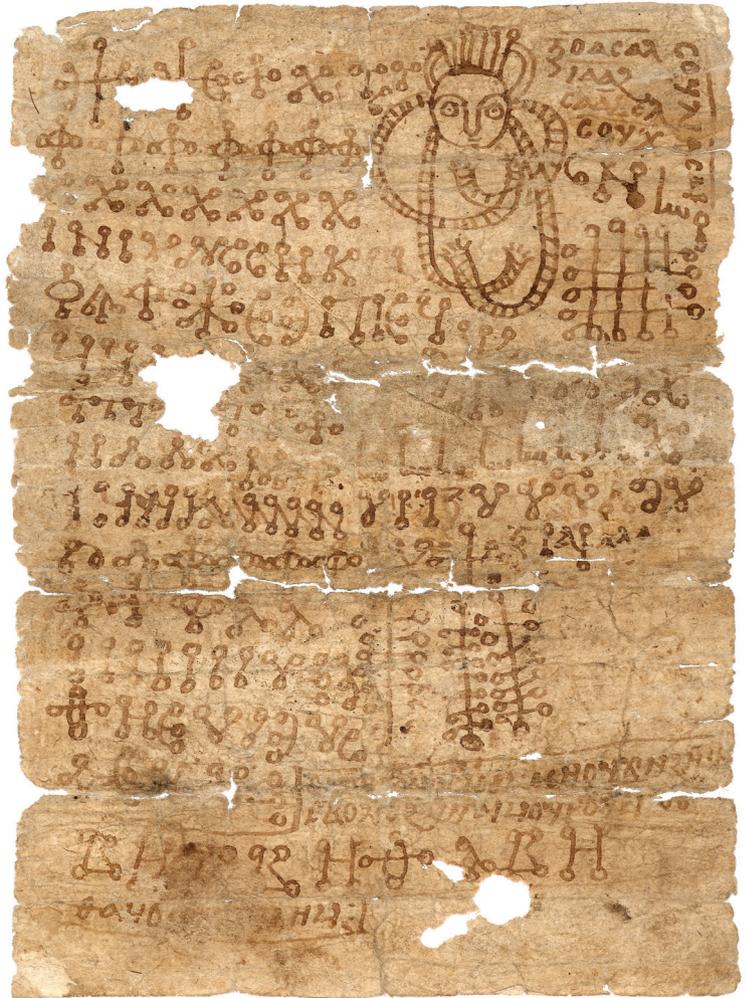
P. Heid. inv. Arab. 516,
Datierung und Herkunft unbekannt



Amulett

Ägypten, datiert 1830 (1246 AH),
Völkerkundemuseum vPST Inv.-Nr. 25036
© Völkerkundemuseum der J. & E. von Portheim-Stiftung
Heidelberg

Das Amulett trägt eine arabische Aufschrift. Die so genannte *bismalla* (Im Namen Allahs, des Barmherzigen, des Allerbarmers) und Koransure 112. Diese Sure kommt auf islamischen Amuletten häufig vor.



(7) Koptischer Zaubertext

P. Heid. inv. Kopt. 679,
11. Jh. n. Chr.; Herkunft unbekannt

Der Zaubertext wurde vermutlich als Amulett getragen, erkennbar an den Falts Spuren. Der Text ist auf Hadernpapier geschrieben. Die Abfassung erfolgte in koptischer Sprache. Das Blatt ist doppelseitig beschrieben. Auf beiden Seiten finden sich Zeichnungen. Dargestellt wird ein Kopf, vermutlich feminin, mit vier schlangenartigen Armen. Auf dem Kopf der Figur befinden sich sieben feine Fühler. Die Arme sind ineinander verknotet, um den Zauber zu verstärken. Die magischen Symbole und Schriftzeichen dienen ebenfalls der Stärkung des Zaubers. Der Zaubertext stellt einen Trennungsauber dar. Im ersten Abschnitt erfolgt die Bitte um Trennung sowie eine Anrufung der Engel. Der zweite Abschnitt enthält die praktische Anleitung und die Rezeptur des Zaubers:

„Zeichne das Bild und die Amulette auf ... in das Gesicht deines Feindes. Vergrabe sie an der Türe! Gib es hinein zu einer Statuette aus nicht gegossenem Wachs...! Ein Fliegenlassen ist es, ein Trennen ist es auf dies Weise. Gib es hinein zum Lager (?) eines Wachs bildes! Verwandle ihre Schönheit ...! Wickle sie in ein Mumientuch. Besmiere ihr Gesicht mit Menstruationsblut, das Öl, welches zerstört, ins Gesicht“.

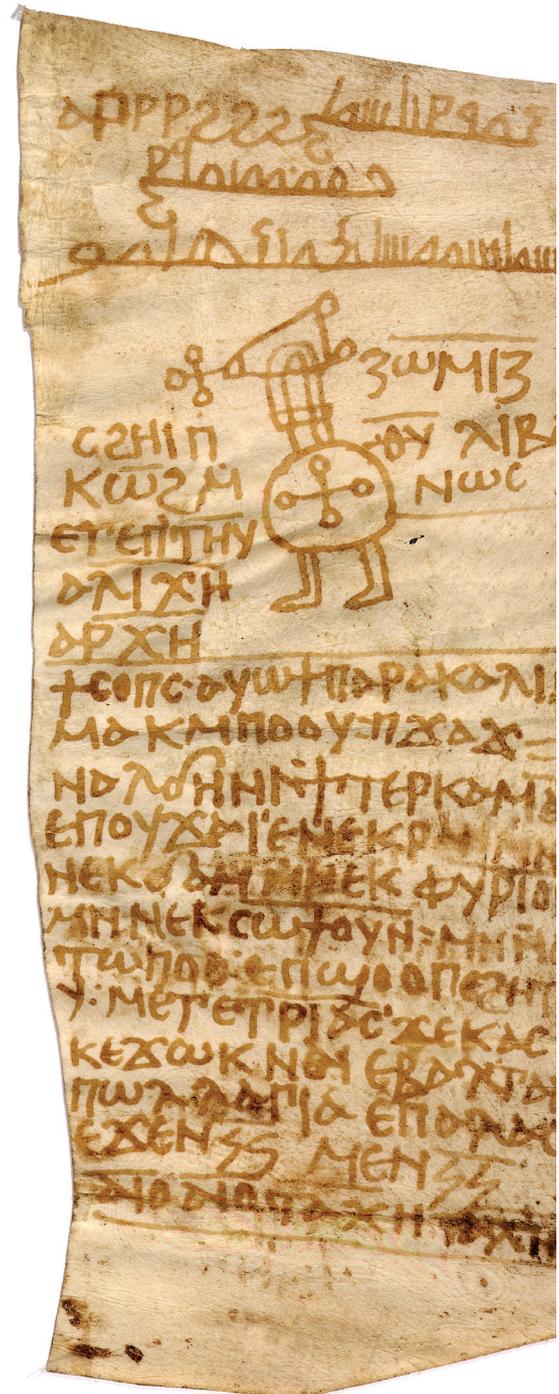
Der Text endet mit in einer Anrufung.

(8) Koptischer Zaubertext

P. Heid. inv. Kopt. 680,

10. Jh. n. Chr.; Herkunft unbekannt.

Der auf Pergament geschriebene Text stellt eine Bitte um Unterstützung bei einer magischen Beschwörung dar. Die Zeichnung zu Beginn des Textes könnte einen Vogel darstellen, der im Schnabel ein Kreuz hält. Benannt wird das Wesen als Somis. Als Opfergabe dient Weihrauch. Die Beschwörung und Anrufung findet sich unterhalb des Zauberbildes, das die magische Wirkung verstärken soll: *„Ich beschwöre dich bei dem Heile deiner Namen und deiner Kräfte, Amulette, (Zauber-)Bilder und bei den Orten ... gegen XY und XY. Rasch, rasch, schnell, schnell!“*



(9) Koptischer Zaubertext

P. Heid. inv. Kopt. 681,
10. Jh. n. Chr.; Herkunft unbekannt

Unterhalb einer Leiste von Pentagrammen, Kreuzen steht in der Mitte ein Erzengel mit Strahlenkreuz und stilisierten Flügeln, auf dem Körper längs angeordnet, die fünf Vokale. Zur Linken reihen sich untereinander Namen, die mit dem Buchstaben „Alpha“ beginnen. Zur Rechten wird der jüdische Gott Jao Zebaoth angerufen, am Ende findet sich eine Opferanweisung (*Thysia*). Es folgt eine ausführliche Bitte um den Erfolg des Zaubers, der in der üblichen Formel „AIO, TAXH“, rasch, schnell gipfelt. Dann sind drei Köpfe, bzw. Figuren und ein Vogel zwischen Zweigen aufgezeichnet, vermutlich die drei oder vier Dämonen, die im folgenden Text dazu aufgerufen werden, eine Frau, bzw. speziell ihr Gesicht zu vernichten. Am Schluss steht die Anweisung, wie mit dem Text und seinen Bildern verfahren soll (Zauber in Wort und Bild!): „*Schreibe auf eine Scherbe... lege sie ...- zünde Feuer an... vergrabe sie in einer Wegkreuzung.*“

(10) Koptischer Zaubertext

P. Heid. inv. Kopt. 408
Datierung und Herkunft unbekannt

Der Zaubertext mit der vogelartigen Zeichnung wurde auf Hadernpapier geschrieben. In der linken oberen Ecke befindet sich ein Vogelkopf, der als *Arpakh* identifiziert wird. Der Name steht direkt unter der Zeichnung in der kreisförmigen Umrandung mit den Zauberbuchstaben, die die Magie verstärken sollen. Neben der Zeichnung steht das Zauberrezept, das aufgrund des Erhaltungszustandes nur fragmentarisch Auskunft erteilt. Danach erfolgt ein Zwiegespräch zwischen *Arpakh* und Solomon. Was der Zauber bewirken soll ist unklar. Entweder dient er zur Bewirkung oder zur Abwehr von Bösem.



(11) Koptischer Zaubertext

P. Heid. inv. Kopt. 412,
Datierung und Herkunft unbekannt

Das Pergamentstück, dessen rechte untere Ecke fehlt, ist nur sehr schwer lesbar. Zwischen den Zeilen finden sich zum Teil Zauberbuchstaben zur Verstärkung der Beschwörung. Sehr gut erhalten sind drei Zeichnungen in der Mitte des Pergamentblattes. Links ein geflügelter Dämon mit Tierkopf und drei oder vier Beinen. Sein Rücken ist einer stilisierten Jesus Christus Figur zugewandt, die im Betgestus steht. Es scheint, als würde der Dämon die Flucht ergreifen. Jesus trägt einen Kreuznimbus, genauso die Figur, die rechts daneben nur mit Kopf zu erkennen ist. Jesus Christus ist anhand der Namensnennung eindeutig erkennbar.

(12) Griechischer Papyrus

P. Heid. inv. G 2139,

4.–6. Jh. n. Chr.; Herkunft unbekannt

Auf dem Papyrus-Fragment ist eine stehende Figur dargestellt. Die Figur zeichnet sich durch ihren Nimbus, der durch zwei bogenförmige Striche am Ohr der Person erkennbar ist, als Figur eines Heiligen aus. Über dem Gewand trägt die Figur eine Art Tasche, in der zerstören rechten Hand hält sie einen unbekanntes Gegenstand.

**(14) Magische Gemme**

Privatsammlung Wiegandt Inv.-Nr. 101,

2.–3. Jh. n. Chr.; Herkunft unbekannt

Das Mischwesen mit Hahnenkopf, menschlichem Körper und Schlangenbeinen trägt als Attribute wieder Rundschild und Peitsche. Die Beischrift nennt u.a. den jüdischen Gott Jao, bzw. Jao Zebaoth Abraxas.

Das hahnenköpfige Mischwesen stellt das am Häufigsten vorkommende Motiv auf magischen Gemmen dar.

**(13) Magische Gemme**

Privatsammlung Wiegandt Inv.-Nr. 100,

2.–3. Jh. n. Chr.; Herkunft unbekannt

Die ovale Gemme zeigt ein Mischwesen mit Hahnenkopf und Schlangenbeinen. Der menschliche Oberkörper trägt einen römischen Brustpanzer. In der erhobenen rechten Hand schwingt das Wesen eine Peitsche, in der linken Hand trägt es einen Rundschild mit Inschrift.

**(15) Magische Gemme**

Privatsammlung Wiegandt Inv.-Nr. 104,

2./3. Jh. n. Chr.; Herkunft unbekannt

Die Gemme zeigt ein Mischwesen mit Löwenkopf und Schlangenkörper. Der Kopf ist von einem Strahlenkranz mit sieben Doppelstrahlen umgeben. Auf der Rückseite sind magische Schriftzeichen eingegraben. Diese Gemmen werden auch *Chnoubis*-Gemmen genannt. Diese Amulette dienen zum Schutz vor Krankheiten.



(16) Magische Gemme

Privatsammlung Wiegandt Inv.-Nr. 107
1.-3. Jh. n. Chr.; Herkunft unbekannt

Ein Mischwesen mit Hunde- oder Schakalkopf und menschlichem Körper, hält in seinen Händen verschiedene Attribute.



(17) Magische Gemme

Privatsammlung Wiegandt Inv.-Nr. 108
2.-3. Jh. n. Chr. ; Herkunft unbekannt

Ein menschlicher Körper trägt einen löwenartigen Kopf, umrandet von einem Strahlenkranz mit sieben Doppelpfeilen. Das Maul der Tiergestalt ist weit geöffnet. In der rechten Hand hält das Wesen ein *Ankh*-Symbol, in der linken Hand einen Stab, um den eine Schlange gewunden ist (Äsculap-Stab (?)).



(18) Magische Gemme

Privatsammlung Wiegandt Inv.-Nr. 196;
2.-3. Jh. n. Chr.

Die Gemme zeigt einen so genannten Pantheos. Der Pantheos stellt eine Verschmelzung verschiedener Kulturen und Religionen dar. Dieses Mischwesen findet sich bereits seit ptolemäischer Zeit auf Stelen und magischen Gemmen.

Die Beine des Wesens sind nach rechts gerichtet, der Oberkörper und der Kopf sind frontal zu sehen, seitlich ragt ein Vogelschwanz aus der Hüfte heraus. Auf dem Kopf trägt der Pantheos eine Krone. Er besitzt zwei Flügelpaare, die waagrecht ausgestreckt sind. In den Händen trägt er jeweils Blitzbündel, hinter ihm stehen zwei lange Szepter. Die ganze Vorderseite ist mit Inschriften versehen. Auf der Rückseite der Gemme sind weitere Figuren abgebildet. Über drei nach links blickenden Figuren, die unterschiedliche Kopfbedeckungen und verschiedene Attribute in den Händen tragen, sind sieben Sterne angeordnet. Die Personen stehen auf einer rechteckigen Tafel mit Schrift, die von einem Zwerg (Bes (?)) mit ausgestreckten Armen gestützt wird.

Fundkontext und Datierung

Der Kindersarg gehört zusammen mit vier sehr ähnlichen Särgen zu einer kleinen Gruppe, die den erhaltenen Inschriften zufolge aus der Oase El-Charga stammt, wahrscheinlich sogar aus derselben Werkstatt. Ihr genauer Fundkontext ist allerdings unbekannt, da sie an der Wende zum 20. Jahrhundert im Antikenhandel erworben wurden. Sie sind in das 1. Jahrhundert n. Chr., also in die frühe römische Kaiserzeit zu datieren.

Der Sargbesitzer

Der annähernd menschenförmige Sarg war für ein männliches Kind bestimmt und wurde aus stuckiertem und bemaltem Leinen hergestellt, das man mit Figuren und Symbolen aus der ägyptischen Vorstellungswelt bunt gestaltete. Die einzelnen Bildstreifen werden dabei durch verschiedene Zierbänder mit Leitermotiv oder Rosetten voneinander abgegrenzt.

Im Inneren des Sarges findet sich der Name des Kindes und eine Bitte um seine Regeneration in demotischer Schrift:

„Möge Osiris Paope, Sohn des Semtu, geboren von Tamut, einer Frau aus Hibis (Oase El-Charga), sich verjüngen vor Osiris, dem Herrn von Hibis.“

Die Dekoration und ihre Bedeutung: Erste Regeneration im Jenseits

Die nackten Körperteile (Gesicht, Hals, Füße) des Verstorbenen sind goldfarben, um seinen verklärten Status als wiedergeborener Verstorbener in Angleichung an den Totengott Osiris darzustellen, wodurch er in die Sphä-

re der Götter eintritt, die ja der ägyptischen Vorstellung nach goldenes Fleisch besaßen. Auf dem Kopf des Toten schiebt ein Skarabäus die Sonne als Symbol der Wiedergeburt. Um die Stirn ist ein Blütenkranz (auch Totenkranz genannt) gelegt, der die Rechtfertigung durch das Jenseitsgericht symbolisiert.

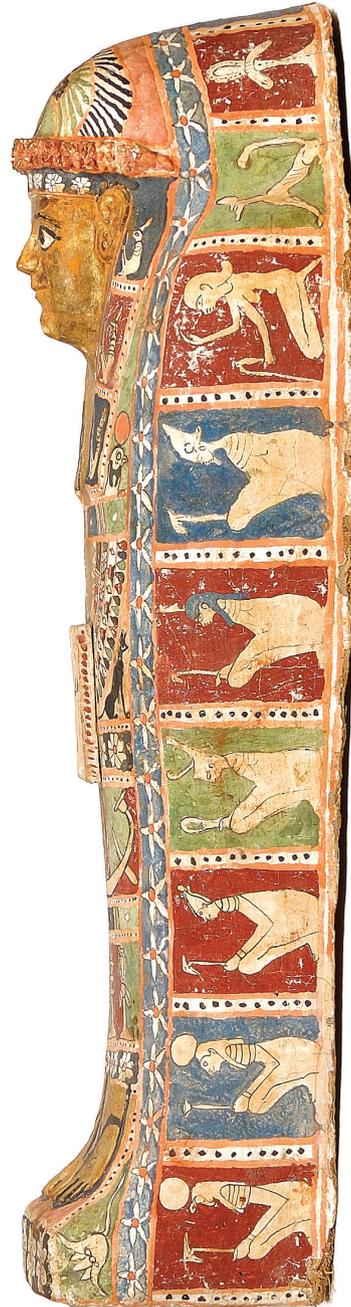
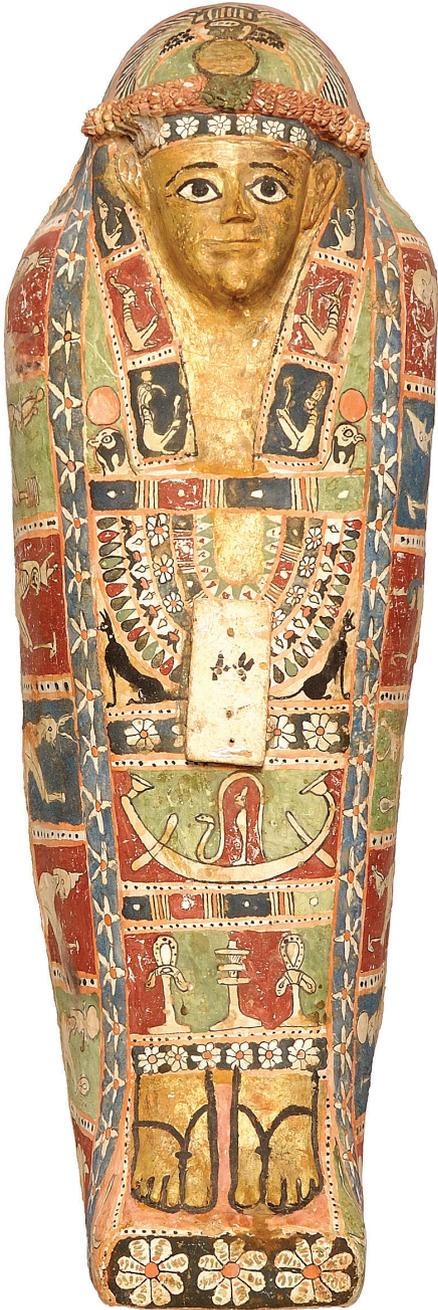
Etwa in der Mitte der Sargvorderseite ist ein Holzbrettchen angedübelt, auf dem die Füße eines Vogels aufgemalt sind, der plastisch gebildet war und heute verloren ist. Er stellte den Ba, einen Aspekt der Seele oder des Wesens des Verstorbenen dar. Meist in Vogelgestalt auftretend, hat der Ba die Fähigkeit, nach dem Tode alle Lebensfunktionen (Essen, Trinken, Bewegen) weiter auszuführen und kann sich zudem frei zwischen den verschiedenen Sphären bewegen.

Die Füße mit Sandalen sind in Ansicht von oben auf einem vorkragenden Teil, dem Mumenschuh, skizziert; unten auf der Fußplatte sind hingegen die Schuhsohlen zu sehen. Der Verstorbene soll im Jenseits so frei auf seinen Füßen umherlaufen können wie er es im Leben tat. Auf einem anderen Sarg aus der Charga-Gruppe zeigen zusätzlich eingezeichnete Skorpione (vgl. Vitrine III) neben den Sohlen, daß der Verstorbene auf ihn wartende Gefahren im Jenseits „mit den Füßen zertritt“ und so überwindet.

(1) Kindersarg

Heid Äg. Slg. Inv.-Nr. 17

1. Jh. n. Chr.; aus El-Charga (?); 1912 in Kairo käuflich erworben



Die Dekoration und ihre Bedeutung: Zweiter Schutz im Jenseits

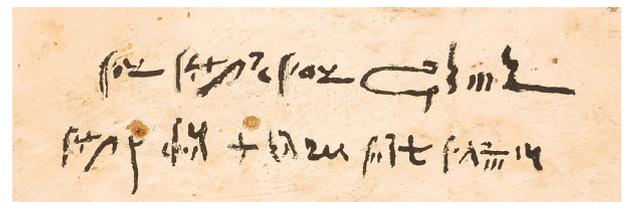
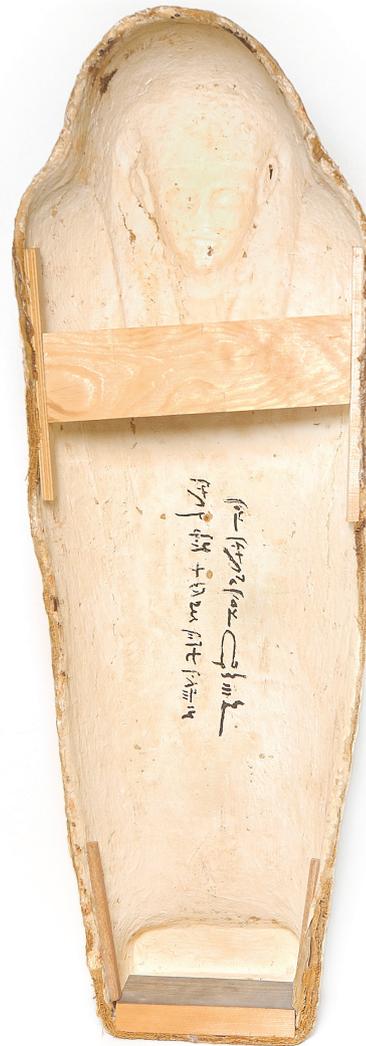
Der Tote kann also auf ein Leben im Jenseits hoffen, ist aber während seiner Übergangsphase (d. h. während der Balsamierung) und in der Unterwelt selbst vielen Gefahren ausgesetzt, weshalb verschiedene Götter und Dämonen über ihn wachen müssen und dementsprechend auch auf dem Sarg dargestellt werden.

Die rechts und links des Gesichtes herabfallenden Haarsträhnen der ägyptischen dreiteiligen Perücke sind hier zu Zierbändern umgedeutet, die von den sog. *clavi* (Zierstreifen) der römischen Tunika inspiriert sind. Auf diesen Bändern sitzen Schutzdämonen in je drei Feldern.

Darunter schmückt ein breiter Kragen aus Blütenreihen und Tropfenperlen den Sarg. Er endet in Falkenköpfen mit Sonnenscheiben. In den Zwickeln unter dem Kragen hockt je ein Anubis, der schakalgestaltige Gott der Mumifizierung. Er ist zuständig für die korrekte Durchführung der Totenriten, die dem Toten ein Leben im Jenseits ermöglichen.

In dem darunter liegenden Bildfeld fährt eine von einer Schlange schützend umringelte Mumie auf einer Barke. Im Abschnitt direkt über den Füßen finden sich drei stilisierte Symbole, die mit den wichtigsten Göttern für das Weiterleben im Jenseits verbunden sind. Der Djedpfeiler (Mitte) steht für Osiris und symbolisiert Dauerhaftigkeit, die beiden Isisknoten (rechts und links) repräsentieren seine Schwestern Isis und Nephthys, die dem Mythos zufolge an seiner Balsamierungsloge wachen, und bilden gleichzeitig Schutzsymbole.

An den Seiten des Sarges sind verschiedene Dämonen aufgereiht, die den Zugang zur Unterwelt bewachen.



Innenansicht des Kindersargs mit demotischer Schrift

(2) Mumientuch

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 1788
römische Zeit; aus Theben (?)

In römischer Zeit wurden die Leichen oft in Tücher gehüllt und dann in einen Sarg gelegt. Auf den Tüchern stellte man den Toten in der Gestalt des Osiris dar. Daran erinnern die sich kreuzenden Mumienhände ebenso wie der Krummstab, die Geißel des Gottes und die Federkrone mit Sonnenscheibe mit den abstehenden Widderhörnern. Das Profil auf dem Mumientuch zeigt dunkle Löckchen, ein römisches Element. Neben dem Kopf sieht man den Rest eines großen Flügels, der vermutlich zu einer schutzspendenden Gottheit gehört.

(3) Mumienhand mit Goldabdeckung

Völkerkundemuseum, vPST Inv.-Nr. 21741
Datierung und Herkunft unbekannt
© Völkerkundemuseum der J. & E. von Portheim-Stiftung
Heidelberg

Die ausgewickelte, linke Hand einer Mumie, an deren Daumen sich noch einige Leinenreste befinden, ähnlich der Abbildung der Mumienbinde.

Am Ringfinger befindet sich ein Ring, dessen Platte zur Hälfte zerstört ist. Auf dem Fragment ist ein Udjat-Auge zu erkennen. Der Ring diente vermutlich als Schutzamulett. Die Handinnenfläche weist eine Besonderheit auf. Sie ist bedeckt von einer Goldfolie, deren Bedeutung noch nicht eindeutig geklärt ist.



Mumienhand, Seitenansicht



Leinenbinde zur Mumifizierung



Mumienhand, Frontalansicht

Tamara Mößner und Claudia Nauerth

Das Zauberbuch des Erzengels Michael wurde einst zusammen mit zwei weiteren Zauberbüchern, dem Zauberbuch der Maria sowie dem Zauberbuch des Cyprianus in den 1930er Jahren erworben. Das Zauberbuch des Erzengels Michael und das Zauberbuch der Maria sind in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts entstanden und auf Pergament verfasst. Die Pergamentblätter waren bereits zuvor mit einem Verzeichnis von Lesetexten zu kirchlichen Feiertagen (*Lektionar*) beschrieben worden. Das Zauberbuch des Cyprianus ist auf Hadernpapier niedergeschrieben und datiert vermutlich in das 11. Jahrhundert.

Diese erste Beschriftung des Michelbuches, von der noch Spuren in senkrechter Anordnung zu erkennen sind, tilgte man, drehte das Blatt um 90 Grad und beschrieb die Seiten neu (Palimpsest). Dies geschah in der koptischen Sprache – jetzt waagrecht zu lesen, anschließend beschnitt man die Ränder.

Der Inhalt des Michaelbuches besteht aus einem Lobpreis des Erzengels Michael, in dem viele Themen des christlichen Glaubens angeführt werden. Zur Sprache kommen die Schöpfung des Menschen und der Welt, der Fall Adams und der Engel, der in apokalyptischer Zukunft thronende Gottvater, ferner das Leben Jesu und seine Wunder, sowie die Passion. In allen Details werden diese Mächte beschworen und um Hilfe angerufen.

Das Zauberbuch ist streng durchkomponiert, denn nach jedem Abschnitt ist eine spezielle Bitte um Heilung angefügt, verbunden mit dem Segnen von Öl und Wasser. Als Helfer Michaels stehen vor allem weitere Erzengel bereit. Bestimmte Elemente der Theologie des Michaelbuches, vor allem die Schilderung des thronenden Gottvaters, tragen deutlich gnostische Züge. Am Ende des Buches

stehen 21 Rezepte gegen verschiedene Leiden und Übel. Die Zahl spielt in magischen Texten eine große Rolle, so auch im Zauberbuch der Maria.

Die Rezepte von finden sich auf der rechten Hälfte des Blattes. Sie sind beziffert und durch Linien abgetrennt. Die Anweisungen richten sich gegen Krankheit, Missgunst, Ehebruch und Türzauber und enden mit Angaben zur Durchführung des notwendigen Opfers (*Thysia*).

Das zuletzt genannte Zaubermittel betrifft eine Frau, deren Kind vom Tod bedroht wird.

Dargestellt ist der Erzengel Michael, der die Namen weiterer Engel auf seinem Gewand trägt: *Michael, Gabriel, Raphael* und *Surial*. Unter seinen riesigen Flügeln stehen zwei kleine Figuren mit erhobenen Händen (*Betegestus*), die als Mächte *Tenamis* und *Dynamis* bezeichnet werden.



Der Erzengel Michael mit Tenamis und Dynamis.

P. Heid. inv. Kopt. 686,
10. Jh. n. Chr.



P. Heid. inv. Kopt. 686,

10. Jh. n. Chr.

Neben der linken Gestalt befindet sich ein schlangentartiges Wesen mit Drachenkopf und Beinen. Unter der Figur liegt ein kleiner Mensch, der vermutlich das kranke Kind darstellt. Die Rezeptzutaten sowie die Durchführung der magischen Praxis stehen um die Abbildungen gruppiert:

„Schreibe zuerst die sieben Mächte auf ein Blatt. Binde es ihr an ihren rechten Arm, binde ein anderes an ihren linken Arm. Ihr Kind stirbt nicht. Schreib zuerst das Blatt! Binde es dir an.“

Im Anschluss folgt eine Auflistung der benötigten Substanzen: *„Mastix, Alouth, eine Schüssel mit drei Maß Gerste, verborgenes Wasser, Weihrauch, sieben jungfräuliche Blätter, Ungesäuertes bis zum Abend.“*

Diese Seite ist die einzige Seite des Michaelbuches, die mit einer Zeichnung ausgestattet ist. Zugleich stellt sie die letzte Seite des Buches dar.

Gegenüber liegt nun nicht die vorletzte Textseite, sondern eine Seite, die die früheren Zeilen wiedergibt; das bedeutet, dass die Doppelseite nicht die Mitte des Codex darstellt. Im vorliegenden Ausschnitt steht vielmehr die Gestalt Jesu, seine Geburt und sein Wirken, besonders aber seine Wunder im Zentrum. Dieser Aspekt ist unmittelbar an seinen vielen Namen gut erkennbar: Logos, Jesus der Christus, Manuel, aber seine Mutter Maria. Sie alle sind, weil heilige Persönlichkeiten, mit einem Überstrich versehen. Die drei anderen Blätter des Michaelbuches tragen ausschließlich Schrift, je zwei Seiten verso (Vorderseite) und recto (Rückseite) pro Blatt, also insgesamt 16 Seiten (acht Blätter, vier Lagen).

Tamara Mößner und Claudia Nauerth

Das Zauberbuch der Maria besteht aus 20 Pergamentseiten (10 Blätter, 5 Lagen). Unter der jetzigen Schrift ist ein älterer Text erkennbar (Palimpsest).

Der Inhalt – das 21. Gebet Marias – weist Ähnlichkeiten mit dem Lobpreis des Michaels auf: Anrufungen, Beschwörungen und Rezepte. Das Marienbuch enthält fünf Zeichnungen im Text.

Das Zauberbuch ist klar gegliedert. Das eigentliche Gebet richtet sich an die 24 Ältesten, die Erzengel und die göttlichen Mächte. Es folgt ein Rezept mit einer Zeichnung der Maria. Zur Durchführung der Anrufung werden folgende Rezeptzutaten benötigt:

„7 Lorbeerblätter; 7 Blätter von einem Dornbusch, 7 Äste einer Pflanze der Maria; 7 Äste äthiopische Minze, 7 Zitronenblätter, 7 Äste Abrahamsholz; ein neues Gefäß mit reinem Wasser (?).“

Die Ingredienzien sollen bei zunehmendem Mond miteinander vermischt werden. Während der Durchführung der Beschwörung muss der Proband fasten, die magischen Worte abschreiben und bei einer brennenden Lampe Myrrhe opfern.

Die zugehörige Zeichnung zeigt Maria, die in einem Rahmen dargestellt ist. In ihren ausgebreiteten Händen hält sie zwei lange Zweige. Neben ihrem Kopf steht der abgekürzte heilige Name Jesus Christus. Links werden verschiedene Formen des Namens Maria aufgeführt, rechts andere Marien, die aus dem Neuen Testament bekannt sind, aufgezählt:

„Maria Magdalena, Maria die Tochter des Kleophas und Maria, die Frau des Jakobus.“



Zeichnung der Maria

P. Heid. inv. Kopt. 685

10. Jh. n. Chr.

Unter dem Bild stehen weitere Namen. Die Genannten – so lautet die Beschwörung – sollen so schnell wie möglich ausfahren. Durch die magische Formel „AIO, AIO“ (rasch, rasch) wird dies bekräftigt.

Die vorliegenden Passagen (Abschnitt 10–11) enthalten eine Zusammenstellung von Zaubersprüchen: zwei Exorzismen und zwei Bitten um Heilung. Auf der linken Seite des Blattes wird in Schrift und Bild, an Salomon erinnert, dessen Leib und Seele vom Vogel Masben (Wächtervogel) bewacht werden soll. Dazu werden die Erzengel angerufen: Michael, Gabriel, Souriel, Raphael, Ezechiel und Sampael Anael, mit der Bitte:

„Ich beschwöre eure Mächte und eure Namen und eure Figuren, dass dann, wenn XY euer Bild trägt, ihr beginnt ihn zu heilen.“



Wächtererzengel, in der Mitte Jesus Christus

P. Heid. inv. Kopt. 685

10. Jh. n. Chr.

Besonders intensiv und entsprechend umfangreich sind die Anrufungen an die so genannten neun Wächtererzengel (Abschnitt 12–16). Sie werden durch eine ganzseitige Zeichnung dieser Wesen ergänzt. Die Wächtererzengel stehen unter dem Schutz des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes (obere Zeile). In der Mitte steht Jesus Christus, der auf einem großen Schild verschiedene Namen Gottes vor sich trägt: Gott Jakobs, Jao, Zebaoth, Adonai. Er wird identifiziert durch Nomina Sacra (vgl. Bildmagie). In seinen Händen hält er geschmückte Stäbe. Ihn umstehen oben drei Wächtererzengel mit den Namen: Manix, Phourat und Phournai. Neben ihm befinden sich zwei weitere Wächter, die Abiouth und Garnaboiouth genannt werden. Unter ihnen steht Gabriel. Die Körper sind von Schilden bedeckt, die Schriftzeichen und Ornamente tragen. Die letzten drei Engel sind vogelgestaltig dargestellt und tragen die Namen Beth, Bethai und Bethof. Der zugehörige Textabschnitt beschwört je drei Engel, die für Gottvater, seinen Sohn Jesus Christus und den Heiligen Geist zuständig sind. Vermutlich werden die drei Engel deshalb in Vogel- oder Taubengestalt dargestellt. Sie alle sollen über das Wohl des Bittflehenden wachen, der hier persönlich genannt wird: „Josef, Sohn des Pavaseu.“

Dieser beschwört die Passion Jesu in allen Details: bei den fünf Kreuzesnägeln, bei Essig und Galle, bei den letzten Worten Jesu, der Lanze, ferner bei Gottvater selbst. Ein Lobpreis beschließt die Beschwörung.

Eine spezielle Kombination von Text und Bild findet sich gegen Ende des Zauberbuches der Maria (Abschnitt 17). Der obere Teil der Seite ist mit 10 Zeilen von Zeichen bedeckt, die bis auf wenige Buchstaben noch nicht aufgelöst sind.

Darunter steht Christus, umgeben von Ornamenten, aber auch von Rezeptzutaten, die zur Durchführung des Zaubers benötigt werden:

„Schreibe mit Safran, jungfräulichem Öl und Rosenwasser auf das Papier. Binde es ihnen an. Schreibe sie (diese Worte) wieder auf ein Gefäß (?); wasche sie (diese Worte) ab; gieße es (das Wasser) in Reines Wasser. Schreibe (?) wieder mit jungfräulichem Öl auf Papier und auf die Scherbe eines Topfes; ... Leinengarn (?); jungfräuliche Palmblätter auf eine Topfscherbe.“

Rezeptzutaten und Opfer, die den magischen Worten Wirkung verleihen:

„Mastix, Alouth; Storax (linke Seite); Muscatel und Blut (rechte Seite).“

Bei zunehmendem Mond sind diese Zutaten anzuwenden. Die Zeichnungen verstärken zusätzlich die Zauberworte der der Anrufung (vgl. Bildmagie).

Im folgenden Gebet wird Wohlstand erfleht: Gewänder, Gold und Silber. Beschworen werden die drei Jünglinge im Feuerofen: Ananias, Azarias, Misael und zahlreiche andere. Genannt werden auch Adam und Zoe (Eva), sowie die Nachkommen Ismaels, d.h. der Araber. Die Abschlussformel *AIO AIO TAXY TAXY* (Rasch, rasch, schnell, schnell) bekräftigt die Bitte (vgl. Bildmagie).

Die letzte Anweisung ist ein Zauberspruch zur Anwendung gegen Fieber. Er richtet sich an den allmächtigen Gott, an seine Namen, Mächte und Zeichen. Als klassisches Beispiel führt er die Errettung der drei Jünglinge aus dem Feuerofen an. Der Spruch verbindet ihre Namen Ananias, Azarias und Misael mit weiteren Helfern.

Um die Wirkung des Gebetes zu verstärken, sind die drei Jünglinge zeichnerisch dargestellt.



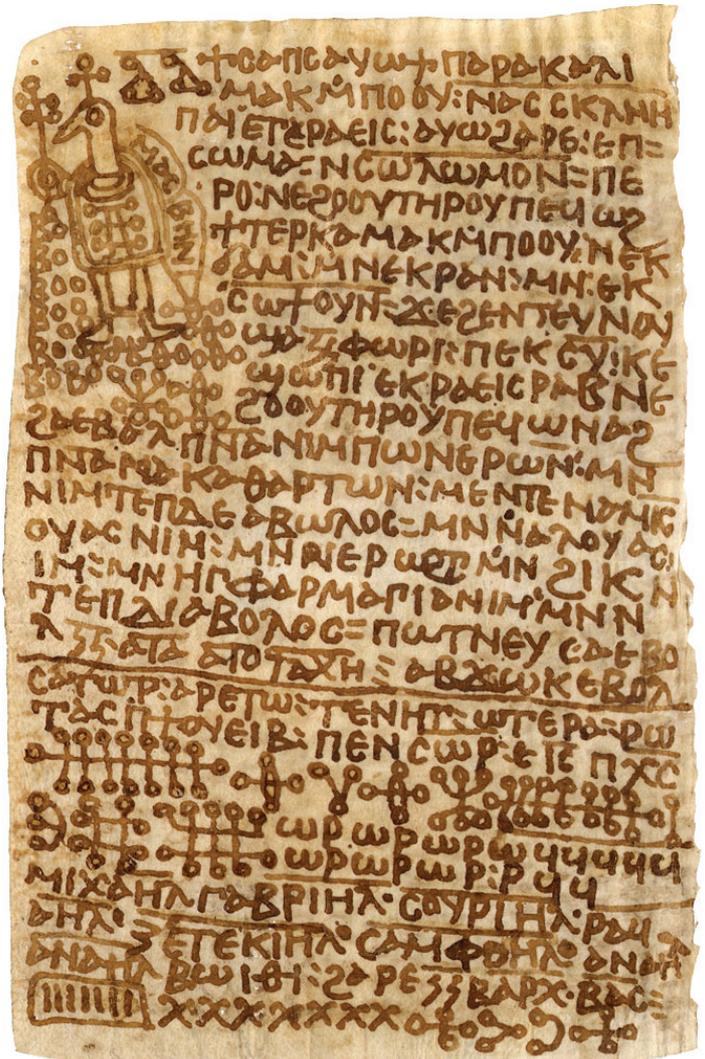
Jesus Christus von Ornamenten umgeben

P. Heid. inv. Kopt. 685,
10. Jh. n. Chr.



Die drei Jünglinge im Feuerofen

P. Heid. inv. Kopt. 685,
10. Jh. n. Chr.



Papyrus mit Vogel Masben

P. Heid. inv. Kopt. 685,
10. Jh. n. Chr.

Tamara Mößner und Claudia Nauerth

Das Zauberbuch des Cyprianus gehört zu der Reihe von Zauberbüchern, die um 1930 käuflich erworben wurden. Der Fundort ist unbekannt. Das Papier, auf dem in koptischer Sprache verschiedene Anrufungen und Zauberbitten an einen mächtigen Magier namens Cyprianus gerichtet werden, ist Hadernpapier. Zusammengesetzt ist das Büchlein aus vier Doppelblättern (16 Seiten). Eine Seitenzählung ist nicht vorhanden. Von der Heftung sind noch Reste des Bindfadens erhalten. Die Datierung erfolgt in das 11. Jahrhundert.

Die Figur des Cyprianus selbst wird in der Forschung als fiktive Person angesehen. Die Vorstellungen und der Glaube an Cyprianus entstammen der spätantiken Volksliteratur. Laut Überlieferung war Cyprianus ein heidnischer Magier, der auf seinen ausgedehnten Reisen im Mysterienwesen, der Mantik, der Zauberei sowie der Astrologie ausgebildet wurde.

Eines Tages kam ein junger Mann namens Aglaidas zu Cyprianus und bat ihn, durch Zauberkünste die Liebe der christlichen Jungfrau Justina zu gewinnen. Die magischen Künste zeigten jedoch keinerlei Wirkung. Durch die Jungfrau wurde Cyprianus zum Christentum bekehrt. Nach seiner Bekehrung wurde er Bischof von Antiochia und starb zusammen mit der Jungfrau als Märtyrer.

Im Zauberbuch des Cyprianus wird diese Legende aufgegriffen. Inhaltlich ist das Büchlein folgendermaßen aufgebaut. Die Einleitungsworte sind dem Magier Cyprianus in den Mund gelegt:

„Ich weiß, dass jedes Ding vor mir vorübergegangen ist. Sie änderten sich in meiner Seele, sie änderten sich in meiner Natur. Ich bin Cyprianus, der große Magier, der mit dem Drachen und der Unterwelt befreundet war. ...“

Zu Beginn erzählt Cyprianus aus seinem Leben. Er war bekannt als großer Magier, bis er der christlichen Jungfrau Justina begegnete, die seiner Macht Einhalt gebot:

„Dies alles ging an mir vorüber wegen einer Jungfrau Justina. Sie hat meine Kraft und die Kraft des Satans wie einen Sperling in Kindeshand gemacht.“

Er erkannte die Macht des christlichen Gottes an und ließ sich bekehren. Nach der Bekehrung erfolgt eine Anrufung, die die magischen Beschwörungen einführt:

„Erisi, Tonai, Charim, Balim, Basileos, Autul, Obia, Kakikephali, komm, komm. Rasch, rasch!“

Diese Anrufung verschiedener Mächte, deren Herkunft nicht ganz geklärt werden kann, leitet die Beschwörung des Erzengels Gabriel ein, der oft mit Magie in Verbindung gebracht wird:

„Gabriel, den mit der großen Kraft des Feuers, indem er an seinem feurigen Gesicht von dem Feuer brennt, das jedes Feuer verzehrt, welches das ist, das deiner Gottheit Feuer verleiht, Herr Gott. Und es brennt auf seiner Schale von Verlangen und Begierde, und es brennt an seinen Feuerflügeln in dem Feuerfluss, der durch die Kraft deiner Gottheit brennt, in welchem jede Seele baden wird, bevor sie sich vor dich gibt.“

Die Beschwörungen dienen der Verfluchung einer Frau zur Unzucht. Sie soll verdorben werden. Der Name des Opfers wird bei der Beschwörung des Zaubers nicht genannt. Es heißt:

„..., um bis zu XY, der Tochter des XY ...“ weiter folgt „..., indem ihr Herz und ihre Seele und ihr Geist und ihr Verstand erfüllt sind mit Feuersbegierde, ..., mit Begierde, Verlangen und Un-

zucht, indem ihr Verstand in die Irre geht, ...“

Die Frau soll sozusagen teuflischen Gedanken verfallen:

„...wegen XY, Sohnes des XY, wie eine Eselin unter dem Esel, eine [...], eine Hündin unter dem Hund, indem sie wiehert wie eine Stute, blökt wie eine Kamelstute, rast wie eine Löwin und ein Krokodil, ...“ (vgl. Liebeszauber)

Wieder erfolgt die Anrufung des Erzengels Gabriel:

„Rasch! Ich beschwöre dich, o Gabriel; gehe zu XY, der Tochter des XY! Hänge sie an ihrem Haupthaar auf und an den Lidern ihrer Augen! Bringe sie hin zu ihm XY, Sohne des XY, in Verlangen und Begierde, indem sie ewig ausharrt.“

Am Ende des Zauberbuches findet sich eine leider nur sehr fragmentarisch erhaltene Zeichnung. Im unteren Bereich kann man den Namen Gabriel identifizieren. Die nur sehr schwer erkennbare Skizze stellt den Erzengel Gabriel dar. Die magische Abbildung soll den Zauber und die Beschwörung des Erzengels verstärken.

Auf der rechten und linken Seite seines Kopfes sind zwei schemenhafte Figuren zu erkennen, deren genaue Identifikation nicht möglich ist.



Zeichnung des Erzengels Gabriel

P. Heid. inv. Kopt. 684,
11. Jh. n. Chr.

(1) Zauberbuch des Erzengels Michael

P. Heid. inv. Kopt. 685,
Pergament (3 Doppelblätter + 4 Einzelblätter = 14 Seiten);
koptische Sprache,
10. Jh. n. Chr.; Herkunft unbekannt

(2) Zauberbuch der Maria

P. Heid. inv. Kopt. 686,
Größe 21,5 x 12 cm; Pergament (5 Doppelblätter = 20 Seiten);
koptische Sprache,
10. Jh. n. Chr.; Herkunft unbekannt

(3) Zauberbuch des Cyprianus

P. Heid. inv. Kopt. 684,
Größe 18,5 x 14,3 cm; Hadernpapier (4 Doppelblätter = 16 Seiten);
koptische Sprache,
11. Jh. n. Chr.; Herkunft unbekannt

**(4) Embryonenlampe**

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 968,
2.–3. Jh. n. Chr.; aus Qarara

Embryonenlampen besitzen als Lichtträger eine schützende Funktion. „Faste während der Mond zunimmt! Bringe Myrrhe als Opfer! Schreibe mit ..., reinem Öl, beim Schein einer brennenden Lampe ...!“

**(5) Ring mit Ostermotiv**

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 1438,
6.–7. Jh. n. Chr.; aus El-Hibeh (?)

Ringe mit Platten dienten auch als Siegel. Der Besitzer wählte ein christliche Motiv: der Engel am Grab verkündet den beiden Frauen die Auferstehung Jesus.



(6) Koptisches Amulett

Völkerkundemuseum vPST Inv.-Nr. 25033,

6.–10. Jh. n. Chr.; Herkunft unbekannt

© Völkerkundemuseum der J. & E. von Portheim-Stiftung
Heidelberg

Das Amulett trägt das Bild eines Reiterheiligen mit einer Lanze in der Hand.



(7) Hahn-Amulett

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 2490,

Datierung und Herkunft unbekannt

Im christlichen Glauben steht der Hahn als Symbol für Wachsamkeit und Treue. Gleichzeitig gewährt der Hahn Warnung und Schutz vor dem Bösen.



(8) Fisch-Amulett

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 1105,

Datierung und Herkunft unbekannt

Der Fisch steht als symbolisches Zeichen für Jesus Christus.



(9) Metallkreuz-Amulett

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 1423 a,

6.–7. Jh. n. Chr.; Herkunft unbekannt



(10) Menasampulle

Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 293,
5.-7. Jh. n. Chr.; Herkunft unbekannt

Die Ampullen enthielten heilkräftiges Wasser, das die Pilger von ihrer Pilgerfahrt zum Wallfahrtsort des heiligen Menas mit in die Heimat brachten. Auf diesen aus Ton gefertigten Flaschen findet sich häufig der heilige Menas in einer kurzen Tunika und mit einem langen Mantel dargestellt. Neben ihm ruhen zwei Kamele, die auf die Legende des Menas zurückzuführen sind. Der geschundene Leichnam des Heiligen wurde von zwei Kamelen transportiert, bis die sich weigerten diesen weiter zu tragen. An dem Ort, an dem sie hielten, entstand ein Pilgerheiligtum.

(11) Magischer Papyrus Harris

Völkerkundemuseum vPST Inv.-Nr. 24475,
ca. 1100 v. Chr.; aus Theben

© Völkerkundemuseum der J. & E. von Portheim-Stiftung
Heidelberg

Der größte Teil der Handschrift wird heute im British Museum aufbewahrt, die hier gezeigten Fragmente gehören dem Völkerkundemuseum der von Portheim-Stiftung. Der vordere Teil des Textes enthält vorrangig Hymnen, die aus dem Tempelkult stammen. Im hinteren Bereich finden sich Sprüche zum Schutz vor gefährlichen Tieren, die interessante Einflüsse vorderasiatischer religiöser Traditionen zeigen.

(12) Holzkästchen mit Deckel und Schreibbinse

koptische Zeit; aus Qarara

Das Schreibkästchen mit Klappdeckel enthält im Inneren Vertiefungen. Darin befanden sich die zum Schreiben benötigten Substanzen. In der Rille lagen die Schreibpinseln.



Heid Äg. Slg. Inv.-Nr. 763: Holzkästchen, Seitenansicht



Heid Äg. Slg. Inv.-Nr. 763: Holzkästchen



Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 758: Schreibbinse



Heid Äg. Slg. Inv.-Nr. 763: Holzkästchen



Heid. Äg. Slg. Inv.-Nr. 2306: Deckel zu Holzkästchen

Andrea Jördens

In einem großen Zauberpapyrus ist das Ritual festgehalten, das für einen Liebes- und Bindezauber zu vollführen ist: Man forme aus Wachs oder Ton eine kniende Frauenfigur mit auf den Rücken gebundenen Armen und steche unter gemurmelten Beschwörungen dreizehn Bronzenadeln hinein. Den dabei aufgesagten Zauberspruch schreibe man auf einem Bleiplättchen nieder und deponiere alles zusammen beim Grab eines Frühverstorbenen oder Ermordeten.

Daran hielt sich auch Sarapammon, wie das heute im Pariser Louvre aufbewahrte Zauberensemble aus dem 2./3. Jh. n. Chr. zeigt. Das Bleiplättchen, das mit dem Figürchen in einem Tonkrug geborgen war, trägt den Text:

„(1) Ich hinterlege euch diesen Bindezauber, den unterirdischen Göttern, Pluton und Kore Persephone Ereschigal und Adonis alias Barbaritha und dem unterirdischen Hermes Thoth Phôkensepseu erekthathu misonktaik und dem starken Anubis Psêriphtha, der die Schlüssel hat zu den (Pforten) des Hades, (3) und den unterirdischen Dämonen, den Göttern, den Frühverstorbenen beiderlei Geschlechts, männlichen wie weiblichen, für Jahre über Jahre, Monate über Monate, Tage über Tage, Stunden über Stunden, Nächte über Nächte; ich beschwöre alle Dämonen an dieser Stätte, diesem Dämon Antinoos beizustehen.

(6) Erwecke für mich dich selbst und begib dich an jede Stätte, in jedes Viertel, in jedes Haus und binde Ptolemais, die Aias geboren hat, die Tochter des Horigenes, (8) damit es ihr nicht von vorn oder von hinten besorgt werde und sie es nicht aus Lust treibe mit einem anderen Mann außer allein mit mir dem Sarapammon, den Area geboren hat, (10) und laß nicht zu, daß sie esse noch trinke noch es aushalte noch hinausgehe noch Schlaf finde ohne mich den Sarapammon, den Area geboren hat.

Ich beschwöre dich, Totendämon Antinoos, (12) bei dem grausigen und furchtbaren Namen, vor dem die Erde, wenn sie den Namen hört, sich öffnet, vor dem die Dämonen, wenn sie den Namen hören, voller Furcht erstarren, vor dem die Flüsse und Felsen, wenn sie ihn hören, zerbersten.

Ich beschwöre dich, Totendämon Antinoos, (15) bei Barbaritham chelumbra baruch Adônai und bei Abrasax und bei Iaô pakeptôth pakebraôth sabarbaphaei und bei Marmarauôth und bei Marmarachtha mamazagar. Höre nicht hinweg, Totendämon Antinoos, (18) sondern erwecke für mich dich selbst und begib dich an jede Stätte, in jedes Viertel, in jedes Haus und führe mir (zu) Ptolemais, die Aias geboren hat, die Tochter des Horigenes; (20) verweigere ihr die Speise, den Trank, bis sie komme zu mir dem Sarapammon, den Area geboren hat, (22) und laß nicht zu, daß sie Erfahrungen mache mit einem anderen Mann außer mit mir dem Sarapammon. (23) Zerre sie an den Haaren, den Eingeweiden, bis sie nicht mehr loskomme von mir dem Sarapammon, den Area geboren hat, und ich sie, die Ptolemais, die Aias geboren hat, die Tochter des Horigenes, besitze, mir unterworfen auf alle Zeit meines Lebens, die mich liebt, nach mir verlangt, mir sagt, was sie im Kopf hat. (27) Wenn du dies bewirkst, werde ich dich erlösen.“



Ensemble für Zauberrituale

Louvre Inv. E 27145; Suppl. Mag. I 47
© Musée du Louvre / Georges Poncet



Rodney Ast

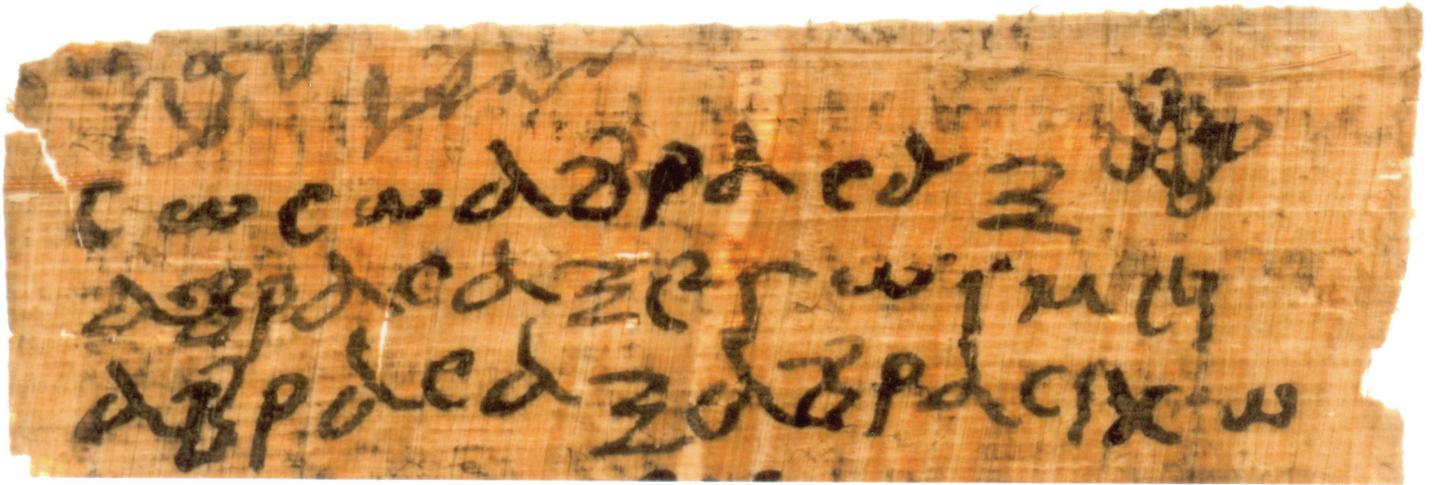
Anders als Römer und Araber kannten die alten Griechen keine selbständigen Zahlzeichen. Die Rolle der Zahlzeichen wurde stattdessen von Buchstaben übernommen, wobei Alpha mit 1, Beta mit 2 usw. gleichgesetzt wurde.

So sind

1	A Alpha	10	I Iota	100	P Rho
2	B Beta	20	K Kappa	200	Σ Sigma
3	Γ Gamma	30	Λ Lambda	300	T Tau
4	Δ Delta	40	M Mu	400	Υ Ypsilon
5	E Epsilon	50	N Nu	500	Φ Phi
6	F Digamma	60	Ξ Xi	600	X Chi
7	Z Zeta	70	O Omikron	700	Ψ Psi
8	H Eta	80	Π Pi	800	Ω Omega
9	Θ Theta	90	Q Koppa	900	Ϸ Sampi

Entsprechend ist jeder Kombination von Buchstaben, also auch Wörtern, ein Zahlenwert eigen, der zugleich zur Interpretation genutzt werden kann.

Dieses „Isopsephie“ genannte hermeneutische System ist schon bei den antiken Autoren anzutreffen. Aus den Kaiserbiographien Suetons erfahren wir etwa von der isopsephischen Erklärung des Namens „Nero“ (NEPΩN), der im Griechischen denselben Wert hat wie der Satz „er tötete seine eigene Mutter“ (ΙΔΙΑΝ ΜΗΤΕΡΑ ΑΠΕΚΤΕΙΝΕ), nämlich 1005 (Sueton, Vita Neronis 39). So sei die verwerfliche Tat des Kaisers letztlich schon durch seinen Namen prädeterniert gewesen.



P. Lund IV 12 (Ausschnitt)

2./3. Jh. n. Chr.

©Lund University

In der antiken Magie und Religion spielte der Zahlenwert von Wörtern und Buchstaben eine besonders große Rolle. So tragen Texte aus dem spätantiken Alltag in Ägypten mitunter in der Kopfzeile die Zahlen QΘ (= 99), ein isopsephisches Zeichen des christlichen Wortes AMHN (Amen). Sehr hoch geschätzt wurden vor allem die Ziffern 7 (die Zahl der Planeten, dann auch der Wochentage) und 365 (die Gesamtzahl der Tage in einem Jahr). TΞE, das isopsephische Zeichen für 365, steht zugleich auch für Jesus, was sich wie folgt begründen läßt: die Ziffer T (= 300) ist das Symbol des Kreuzes; 18 repräsentiert die beiden Anfangsbuchstaben (IH) des Namens Jesu (IHΣΟΥΣ) und

damit ihn selbst, 31 sein Alter, als er starb, und 16 das Regierungsjahr des Kaisers Tiberius, in welchem er starb – macht zusammen 365.

Auch in der antiken Magie begegnet man vielen isopsephischen Zahlzeichen. Eines der berühmtesten ist das magische Wort ABPAΣAΞ, dessen einzelne Buchstaben zusammengerechnet ebenfalls einen Zahlenwert von 365 haben: A=1, B=2, P=100, A=1, Σ=200, A=1, Ξ=60 = 365. Ein gutes Beispiel für die Verwendung dieses Wortes bietet ein heute in Lund befindlicher magischer Papyrus aus dem 2. oder 3. Jh. n. Chr.

Laura Willer

Eine beliebte Form, um etwas Unangenehmes wie z.B. einen Dämon, eine Krankheit oder ein sonstiges Unheil loszuwerden, waren sogenannte Schwindeschemata. Dabei wird ein magisches Wort in Form eines Dreiecks mehrmals aufgeschrieben, wobei es in jeder Zeile um einen Buchstaben verkürzt wird, bis es vollkommen verschwunden ist. Auf diese Weise wird der Wunsch nach dem schwindenden Übel mit einer Art Analogiezauber verbildlicht. Das auf solcherlei Art aufgeschriebene Zauberwort entsteht nun ein weiteres Mal, indem man die Endbuchstaben jeder Zeile von unten nach oben liest. Ein mit einem Schwindeschema beschriftetes Stückchen Papyrus ließ sich gefaltet auch als Amulett mitführen, z. B. an einem Faden um den Hals getragen.

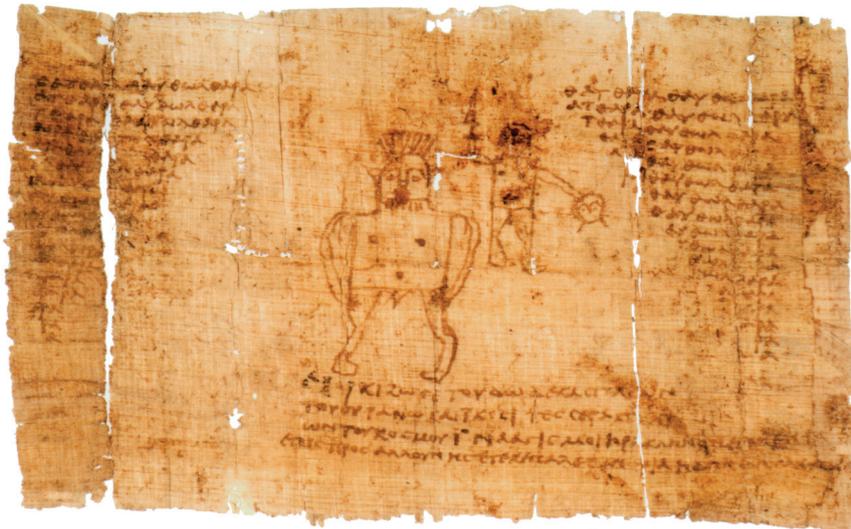
Das magische Wort schlechthin – *abracadabra* – ist zum ersten Mal um das Jahr 250 n. Chr. belegt. Es ist im Schwindeschema geschrieben und dient in diesem Fall zur Vertreibung von Wechselfieber. Ein schon in früherer Zeit häufig vorkommendes Zauberwort lautet *abrasax*; aber auch die Bezeichnung *gorgophonas* („Gorgotöterinnen“), die Formel *akramachamari* und der Dämonenname *ablanathanalba* sind im Schwindeschema belegt. Das zuletzt genannte Zauberwort ist im Griechischen zugleich ein Palindrom, also ein Wort, das sich von hinten wie von vorn liest – ebenfalls beliebt in der antiken Magie.

Schwindeschemata konnten sowohl in geflügelter Form

ABRACADABRA
ABRACADABR
ABRACADAB
ABRACADA
ABRACAD
ABRACA
ABRAC
ABRA
ABR
AB
A

als auch herzförmig vorkommen:

ABRACADABRA
ABRACADABR
ABRACADAB
ABRACADA
ABRACAD
ABRACA
ABRAC
ABRA
ABR
AB
A

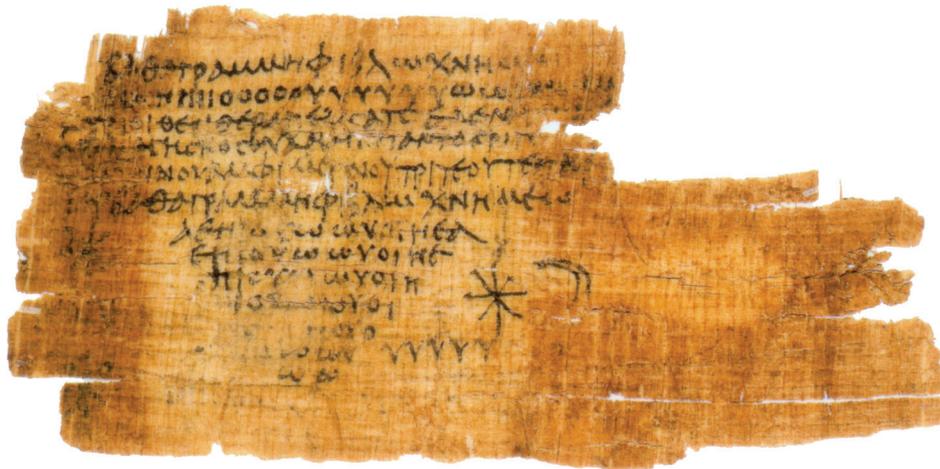


Geflügeltes Schwineschema

P. Oslo inv. 434 = P. Oslo I 4

4. Jh. n. Chr.; Herkunft unbekannt

© University Oslo



Herzförmiges Schwineschema

P. Mich. inv. 6666 = Suppl. Mag. I 3 = SB XVI 13019

130–194 n. Chr.; Herkunft unbekannt

© University of Michigan

